Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Rm. monatlich, einschließlich 0,25 Rm. Botenlohn. Durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,38 Rm. Postgebühren, zuzüglich 0,42 Rm. Bestellgeld 2,52 Rm. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 0,10 Rm. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247. Annahmestelle für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinxperloer Straße 55 (L. Florack), Burloer Weg 2 (G. Rötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Nakotte), Gneisenaustraße 85 H. Querbach), Potsdamstraße 3 (W. Hoves).

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 339 | Sonntag, den 11. Dezember 1938 | Jahrgang 1938

Baukunst aus völkischer Kraft.

Das „Wort aus Stein" zeugt für die Weltanschauung des Nationalsozialismus.

Der Führer eröffnet die Architektur-Ausstellung.

E. P. **München**, 10. Dezember.

Die 2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung, die vom Führer am Samstagmorgen während eines Festaktes im Haus der Deutschen Kunst eröffnet wurde, ist die vierte repräsentative Schau des nationalsozialistischen Reiches in dem von Adolf Hitler geschaffenen glanzvollen Hause seiner Kunst.

München hat aus Anlaß dieser machtvollen Proklamation deutschen Kulturwillens und nationalsozialistischer Kulturkraft würdigen Festschmuck angelegt. Das Haus der Deutschen Kunst wird von heute ab wieder für viele Wochen Mittelpunkt des baukünstlerischen Interesses aller am menschlichen Kulturfortschritt beteiligten Nationen sein, denn was hier gezeigt wird, ist in der Kühnheit seines Gestaltungswillens und in der Gültigkeit seiner künstlerischen Lösung derart einmalig und ohne Vorbild, daß kein Kulturvolk an dieser Offenbarung völkischer Kulturkraft achtlos vorüber gehen kann.

Während im Vorjahr in erster Linie große Einzelprojekte des Reiches, der Partei, der Wehrmacht und der Städte gezeigt wurden, sieht man jetzt große zusammenfassende Komplexe der grandiosen Städteplanungen von Berlin, München, Hamburg und Dresden, neue Projekte der Partei und Wehrmacht, Rasthäuser der Reichsautobahn und neue Verwaltungsgebäude, Theater usw., die bei aller Vielgestaltigkeit des Materials und der Formen ausnahmslos eine einheitliche Durchdringung des neuen, an Landschaft und Material gebundenen, ebenmäßige Schönheit mit größtmöglicher Zweckmäßigkeit verbindenden Kunstgefühls eines kraftbewußten, tatenfrohen Volkes erkennen lassen.

Wie die Architekturausstellung, so ist auch die Ausstellung des Kunsthandwerks eine überzeugende Offenbarung der gesunden, künstlerischen und werkgerechten Haltung, die von Jahr zu Jahr schöner und reifer entwickelt wird.

Die 2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung läßt in verstärktem Maße erkennen, welche Bedeutung der Baukunst als einer Königin der Künste im Dritten Reich zukommt, und mit welcher Hingabe die besten Bauschöpfer des neuen Deutschland am Werke sind, um in großartigen Bauten das „Wort aus Stein" noch zu fernen Geschlechtern sprechen zu lassen.

Wieder verlieh die Anwesenheit des Führers, der schon am Entstehen der Ausstellung stärkstes Interesse genommen hat, dem Eröffnungsakt die Weihe, und die Teilnahme des heute in der Hauptstadt der Bewegung und Stadt der deutschen Kunst weilenden italienischen Korporationsministers Lantini gab auch einem hervorragenden Vertreter des befreundeten faschistischen Italiens die Möglichkeit, sich einen zusammenfassenden Ueberblick über das Bauschaffen im Reiche Adolf Hitlers, zugleich auch über den hohen Stand unserer kunstgewerblichen Innengestaltung zu verschaffen.

Die Südseite der Prinzregentenstraße säumt eine lange Reihe von Flaggenmasten mit dem leuchtenden Rot der Fahnen des Dritten Reiches und mit dem helleuchtenden Weiß der Fahnen der deutschen Kunst. Das Haus der Deutschen Kunst selbst, dessen wuchtige Monumentalität keines besonderen Schmuckes bedarf, wird flankiert von zwei riesigen goldbestickten Hakenkreuzfahnen. Ein roter Teppich führt zum Haupteingang, zu dessen Seiten Taxus-Pyramiden emporstreben.

Schon Stunden vor Beginn der Feierstunde haben sich die Volksgenossen in dichten Scharen in der Prinzregentenstraße gegenüber dem Kunsttempel eingefunden. Kurz nach 10 Uhr rücken mit klingendem Spiel die Ehrenkompanien an. In langen Reihen stehen unter Gewehr mit Feldzeichen und Fahnen je eine Ehrenkompanie des Heeres und der Luftwaffe, der SA-Standarte „Feldherrnhalle", der SS-Standarte „Deutschland" und der Polizei. In unübersehbaren Reihen ist die deutsche Jugend, sind die Hitlerjungen, die Pimpfe und der BdM angetreten, die fiebernden Herzens der Ankunft des geliebten Führers harren.

Immer wieder brausen in der Bevölkerung freudige Begrüßungsrufe auf, als die Anfahrt der Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht beginnt. Besonders freudig begrüßt wird der Gast des Führers, der italienische Korporationsminister Exzellenz Lantini, der, geleitet von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in einer längeren Wagenkolonne am Hause der Deutschen Kunst vorfährt.

Daladiers Sieg in der Kammer.

315 Stimmen für und 241 gegen die Regierung bei 53 Enthaltungen.

Tumultszenen durch eine Hetzrede des Juden Blum.

(!) **Paris**, 10. Dezember.

Die Kammer hat am Schluß ihrer Nachtsitzung der Regierung Daladier das Vertrauen ausgesprochen durch Annahme der radikalsozialen Entschließung. Bei der Abstimmung wurden für die Regierung 315, gegen die Regierung 241 Stimmen abgegeben bei 53 Stimmenthaltungen.

Die Verkündung des Ergebnisses wurde auf der Rechten und in der Mitte mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Die Kammer vertagte sich sodann auf Dienstag nachmittag zur Aussprache über den Haushalt 1939.

Das Haus hatte sich lediglich über die allgemeine Entschließung der Radikalsozialen auszusprechen, die folgenden Wortlaut hatte: „Die Kammer nimmt die Erklärungen der Regierung entgegen, lehnt jeden Zusatzantrag ab und geht zur Tagesordnung über." Ministerpräsident Daladier wies darauf hin, daß er zur Annahme der Entschließung die Vertrauensfrage stelle.

Die Kammer war am Freitagabend um 10 Uhr zu der entscheidenden Nachtsitzung zusammengetreten.

Die Stimmung war wesentlich lebhafter als am Donnerstag und während der Nachmittagssitzung. Die Abgeordneten, die nicht sehr zahlreich erschienen waren, schienen es darauf abgesehen zu haben, die Redner durch Zwischenrufe zu unterbrechen.

Abgeordneter Valat von der äußersten Rechten erklärte, er und seine politischen Freunde seien zu einer ehrlichen Mitarbeit an der Regierung bereit. Sie stellten keine Bedingungen, aber sie könnten auch nicht im Voraus sagen, wie lange ihre Mitarbeit dauern würde. Alles werde von der künftigen Entwicklung abhängen.

Zu einem Zwischenfall kam es, als der ehemalige Polizeipräsident von Paris, Chiappe, den Kommunisten einige Wahrheiten sagen wollte. Der Lärm wurde so groß, daß Kammerpräsident Herriot sich gezwungen sah, die Sitzung vorübergehend aufzuheben.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergriff u. a. auch der ehemalige Ministerpräsident Flandin das Wort und erklärte sich mit der Außenpolitik und den gelegentlich des Generalstreikversuchs angewandten Methoden einverstanden. Nach einer langen und rein technischen Kritik der Finanzpolitik Reynauds erklärte Flandin, daß er und seine Freunde trotzdem die Entschließung, die der Regierung das Vertrauen ausspricht, annehmen, sich aber für die Zukunft ihre Handlungsfreiheit vorbehalten.

Gegen 1,30 Uhr MEZ. hatte der Häuptling der Marxisten, der Jude Léon Blum, das Wort ergriffen. Der Sitzungssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Blum machte zunächst einige klägliche Versuche, die Volksfrontpolitik und den mißlungenen Generalstreik zu verteidigen. Als er die Finanzpolitik Daladiers und Reynauds kritisieren wollte, wurde er von rechts mit dem Zwischenruf unterbrochen, daß diese Politik nur die Folge seiner eigenen sei. Die weiteren Ausführungen Blums wurden durch ständige beißende Zwischenrufe der Rechten immer wieder unterbrochen.

Als die Rechte Blum darauf hinwies, gerade er sei nicht befugt, gegen die Kapitalisten zu Felde zu ziehen, da er selbst Kapitalist sei, erreichte die Erregung ihren Höhepunkt und man befürchtete eine tätliche Auseinandersetzung. Die Sozialdemokraten sprangen von ihren Bänken auf, um sich auf die Rechte zu stürzen. Radikalsoziale Abgeordnete stellten sich jedoch dazwischen und verhinderten ein Handgemenge. Schließlich hob der Kammerpräsident die Sitzung auf und verließ den Saal.

Nach kurzer Pause wurde die Verhandlung in etwas ruhigerer Stimmung wieder eröffnet. Blum ergriff jedoch nicht mehr das Wort. Es sprachen noch mehrere Abgeordnete von rechts und links, die aus persönlichen wahltechnischen Gründen Wert darauf legten, ihre Auffassung zum Besten zu geben. Um 2,50 Uhr MEZ. begann die Abstimmung, die zu dem bereits mitgeteilten Ergebnis führte.

Daladier hat eine gute Presse.

(!) **Paris**, 10. Dezember.

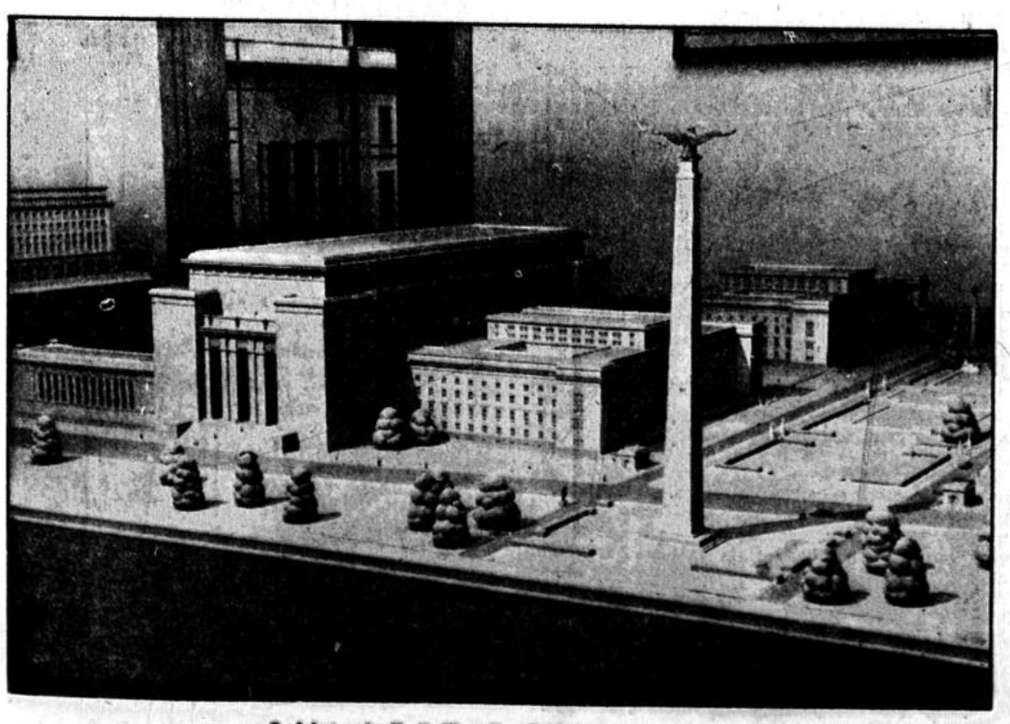
Das Abstimmungsergebnis der Nachtsitzung der Kammer kam für die Pariser Frühblätter zu spät, aber in allen Leitartikeln war mit einem Sieg der Regierung gerechnet worden. Naturgemäß steht im Mittelpunkt der Betrachtungen die Attacke Daladiers gegen die französischen Kommunisten, mit der sich die Mehrheit der Blätter einverstanden erklärt. Natürlich spucken die jüdisch-marxistischen Blätter Gift und Galle, und selbst die nationalistisch-chauvinistische „Epoque" versagt es sich nicht, äußerst scharfe Kritik an der Rede zu üben. Alles in allem kann man aber sagen, daß Daladier eine gute Presse gefunden hat.

Im „Excelsior" ist von dem offiziellen Bruch der Volksfront die Rede, und der Leitartikler des Blattes erklärt, der Ministerpräsident habe mit voller Klarheit die Worte gesprochen, die man einmal habe sagen müssen. Die Beweise, die er gegen die Kommunisten vorgebracht habe, seien unwiderlegbar.

Das „Journal" hebt hervor, daß die Kommunisten aus dem Munde eines Regierungschefs so grausame Wahrheiten zu hören bekommen hätten. Der Direktor des „Jour" meint, die Kammer habe sich auf alle Fälle einem Manne gegenüber befunden, der seine Pflicht bis zum Ende erfüllen werde.

In einem Kommentar des „Matin" ist von einem Sieg der französischen Ordnung über die Moskauer Unordnung die Rede. Im Leitartikel des Blattes heißt es, die Vernunft und Klarsicht des französischen Volkes habe das moskowitische Unternehmen zum Scheitern gebracht.

Das „Ouvre" ist an und für sich mit dieser Kammersitzung zufrieden, gibt jedoch einer gewissen Besorgnis über das zukünftige Funktionieren der neuen Mehrheit Ausdruck. An anderer Stelle kennzeichnet das Blatt scharf die unverständliche Haltung, die der Deutschenhasser de Kerillis seit einigen Wochen in der „Epoque" vertritt, und bescheinigt ihm, daß er keine Ahnung habe, was er eigentlich wolle.



„Soldatenhalle" für die Reichshauptstadt.
Besondere Aufmerksamkeit auf der Architekturausstellung in München finden die in Berlin geplanten Bauten für die Wehrmacht. Im Bereich der Nord-Süd-Achse ist eine umfassende Neubauanlage für das „Oberkommando Heer" vorgesehen. Das Hauptgebäude dieser Anlage wird eine „Soldatenhalle" sein, d. h. eine granitgewölbte Halle in einem 70 Meter hohen Bau mit einer Länge von 250 Metern. Diese Halle wird allen drei Wehrmachtsteilen dienen. (Photo: Dietrich)

Die Woche.

Die politische und geistige Umgestaltung und Neuordnung Europas aus der Wurzel völkischen Denkens und völkischen Lebens schreitet vorwärts trotz der dauernden Störungsmanöver Moskaus und seiner kleinen Trabanten und trotz der entgegenminierenden Wühlereien des jüdischen internationalen Klüngels. Das politische Fundament dieser Neuordnung ist die Achse Berlin—Rom, und alles, was auf dem Wege eines neuen Zusammenlebens der Völker geschieht, hat seine zentrale Mitte in diesem Kultur- und Friedensinstrument des deutschen und italienischen Volkes. Die Einsicht, die bei den demokratischen Staaten wächst, resultiert aus der Achsenpolitik und aus der realen Stärke, die die beiden autoritären Staaten für sich und miteinander verkörpern. Auch derjenige, der einmal verstrickt war in die marxistischen Irrlehren, hat gelernt, daß Politik nur gemacht und schöpferisch gestaltet werden kann, wenn echter und kompromißloser nationaler Wille verknüpft und verbunden ist mit der Wirklichkeit eines achtunggebietenden, machtstarken Hintergrundes. Nur wer etwas gilt hat Gewicht und Stimme. Es ist das Große und Geniale an der Politik des Führers, daß er Stein auf Stein gebaut hat in der Errichtung dieses Gebäudes, das Deutschland sichert und andere den Weg der Verständigung gewiesen hat.

Der Wendepunkt war München. Von hier aus erklären sich alle folgenden Ereignisse, die England und Frankreich an die Achse Berlin-Rom angenähert haben. Das Friedensabkommen mit dem englischen Ministerpräsidenten und die Inkraftsetzung der Osterverträge zwischen England und Italien sind Früchte dieser Politik. Jetzt haben wir die deutsch-französische Erklärung erlebt und sind wieder einen tüchtigen Schritt vorwärts gegangen im Abbruch des alten und im Aufbau des neuen Europa. Wer in Rechnung zieht, was für dunkle Mächte aus dem Hinterhalt dagegengearbeitet haben, wird erst ermessen, wie bedeutungsvoll dieser Schritt ist, den zu erweitern die Erklärung alle geeigneten Voraussetzungen enthält. Die Maginot-Linie und der deutsche Wall im Westen haben keine Aggressivität, und beide Völker stellen unter Willen und Beweis, daß die großen Aufgaben, die dem Zeitalter gestellt sind und die noch der Lösung harren, am besten erfüllt werden in friedlicher Zusammenarbeit, mit anderen Worten, daß in der Welt auch große Taten vollbracht werden können, ohne daß es nötig ist, Kriege zu führen. Diese Erkenntnis bedeutet keine irgendwie geartete „Pazifizierung"; denn nur ein wehrhaftes, starkes Volk hat seinen Platz in der Geschichte und im Leben. Nur ein Volk mit Selbstachtung und Selbstbewußtsein und Vertrauen in seine Kraft und Stärke, Tugenden, die der Führer dem deutschen Volke gegeben hat, und Tugenden, die wir am französischen Volk und seinen Soldaten, mit denen wir gekämpft haben, immer anerkannten. Aber gerade dieser Umstand macht den Weg des Friedens leichter, der in der Erklärung niedergelegt ist und der eine neue Sicherheit in Europa stabilisiert, eine Sicherheit aus dem Geiste einer neuen Zeit.

Was wir zuletzt sagten, ist das Entscheidende. Wir wollen in diesem Augenblick nicht des langen und breiten zurückgehen auf geschichtliche Erinnerungen, da ja jeder von uns weiß, wieviele Not die kriegerischen Auseinandersetzungen an der Westgrenze über beide Nachbarvölker in allen den Jahrhunderten gebracht haben, wie sehr fehl am Platze die Aufzucht der „Revanche-Ideologie" gewesen ist. Das französische Volk ist ebensowenig aggressiv wie das deutsche, und nur falsche Hegemonie-Ideen einzelner Männer haben jene Flagrationen verursacht, die im „Kampf um den Rhein" kreisten und darin „eine Lebensfrage Frankreichs" sahen. Mit der in der Erklärung festgelegten Grenze ist sowohl dieses Phantasma eines fehlerhaften Denkens beseitigt wie Frankreich die feierliche Erklärung besitzt, daß Deutschland im Westen keine territoriale Forderung hat. Der Führer hat diesen Standpunkt in allen seinen Reden vertreten, in denen er sich mit Frankreich beschäftigte. Immer wieder haben die gewerbsmäßigen Quertreiber seine Worte angezweifelt, um den Frieden zu verhindern. Nun hat das Dokument ganz klare Bahn geschaffen. Wenn hinter den realen Dingen aber die endgültige Beendigung des Geistes liegt, der mit dem unglückseligen Namen von Versailles belastet ist, dann erst ist der Friede echt, und wir dürfen annehmen, daß die Herren Daladier und Bonnet mit ihrer mutigen Tat auch diesem Geist haben eine Absage erteilen und ihm abschwören wollen.

Es war doch dieser Geist, der ein Zueinanderkommen der beiden Völker systematisch verhindert hat. Man ging von dem Gedankenirrtum aus, daß die ewige Niederhaltung Deutschlands Aufgabe und Zweck der Politik der Sieger sei. So lange dieser Geist tonangebend war und so lange man Deutschland die Gleichberechtigung vorenthielt, so lange dies der Inbegriff von Haltung und Handlung war, so lange war Europa unbefriedet, Frankreich lebte von der Sicherheitsthese, die zu einer Manie geworden war, und die eine Kategorie von Politikern benutzte, um jene Annäherung an Moskau und den Bolschewismus zu vollziehen, die Europa bis an den Abgrund neuer Konflikte gebracht hat. Jene törichte „Einkreisung" sollte ein zweites Mal vollzogen werden unter der Phrase der „Kollektivität", die Litwinow-Finkelstein dafür erfunden

hatte. Genf war das Zentrum dieser Politik der Zweiteilung Europas und seiner Bevormundung durch Stalin. Dieser Bann ist zerbrochen. Wieder bewundern wir die geniale Konzeption des Führers, der ein Hindernis nach dem andern beseitigte, in schwerstem Kampf beseitigte, bis der Weg auch hier freigelegt war für den letzten Schritt, die Vereinbarung mit Frankreich. Der „Kollektivismus" hat die letzte Schlacht verloren. Frankreich zieht nur die Konsequenz aus der Tatsache, daß es die Linie Moskau, Prag, Paris nicht mehr gibt, nachdem Prag nunmehr andere Wege einzuschlagen gezwungen ist, die mit Deutschland verlaufen.

Es ist wieder der Sieg der Idee, nämlich daß das neue Europa sich abgewendet hat von der Methode der „Bündnisse" und hingewendet hat zu jener der persönlichen Konsultation, zu der zweiseitigen Uebereinkunft, um unmittelbar die die Nationen und Völker betreffenden Fragen miteinander verständigungsbereit zu klären und zu lösen. Die politische Erklärung von Paris eröffnet auch wirtschaftliche Aspekte, und so ist sie geeignet, bei rechter und zielbewußter Anwendung ein segensreiches Instrument für die Wohlfahrt beider Völker zu sein. Während sich der Westen so einer neuen Politik zuwendet, vollzieht Moskau einen Personalwechsel, der das System in seiner ganzen Brutalität den Menschen wieder einmal vor Augen führt. Stalin hat den GPU-Henker Jeschow fortgejagt und ihn durch Lawrentii Beria, den berüchtigten GPU-Chef in Tiflis, ersetzt. Das bedeutet nur, daß die Pistole der Genickschüsse von der einen Hand in eine andere übergeht. Ein Henker löst den andern ab. Beria war die Kreatur, die die national gesinnten Georgier massenweise erschießen ließ. Der Diktator Stalin kann unter der Deckung eines anderen Namens weiter morden!

E. B.

Die Wahl im Memelland.

DNB **Memel**, 10. Dezember.

Kein Zweifel über das Bekenntnis zum Deutschtum und zur Weltanschauung der Deutschen.

Am Sonntag treten die Memelländer zur Wahl des sechsten Memellandtages an die Wahlurne. Schon die Anwesenheit von 40 bis 50 ausländischen Pressevertretern in Memel deutet darauf hin, daß es sich bei diesem Abstimmungsakt um mehr handelt als um die Wahl der 29 Abgeordneten eines kleinen Landtages. Und Hunderte von Transparenten auf allen Straßen und Wegen verkünden laut: Die Memelländer wollen am Sonntag ein Bekenntnis ablegen. Sie wollen sich als Deutsche zum deutschen Volk und zur Weltanschauung aller Deutschen bekennen. Sie wollen in fester Einigkeit unter der Leitung Dr. Neumanns zusammenstehen, um den Kampf um ihre Rechte und ihre Freiheit zum Siege zu führen.

Trotz zahlreicher Provokationen zugewanderter Elemente ist die Ruhe und Ordnung während des Wahlkampfes nicht gestört worden. Der von Dr Neumann nach Aufhebung des Kriegszustandes in wenigen Tagen buchstäblich aus der Erde gestampfte Ordnungsdienst hat eine hervorragende Haltung bewiesen. Man kann also annehmen, daß auch der Wahltag ohne Zwischenfälle verlaufen wird.

Die Wahl selbst muß nach dem recht umständlichen litauischen Wahlgesetz durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um eine sehr komplizierte Verbindung von Personenwahl und Listenwahl. Jeder Wähler kann soviel Stimmzettel abgeben, wie Abgeordnete zu wählen sind, nämlich 29. Diese Stimmzettel, die auf die Namen der einzelnen Kandidaten lauten, werden dann einzeln gezählt und entsprechend auf die Kandidaten und auf die Wahlvorschläge verzeichnet.

In dem bisherigen, am 30. September 1935 gewählten Landtag standen den 24 memeldeutschen Abgeordneten fünf Litauer gegenüber. Heute, am Vorabend der Wahl, gibt sich niemand mehr einer Täuschung darüber hin, daß die Abstimmung am Sonntag den deutschen Charakter des Memellandes und die Forderung der Memeldeutschen nach Recht und Freiheit überzeugend und unwiderruflich bestätigen wird.

Deutsch-Polnische Gesellschaft.

Berlin, 10. Dezember.

Die Deutsch-Polnische Gesellschaft eröffnete am Freitag ihr von Professor Schön ausgestattetes Haus in der Kurfürstenstraße mit einem Abendempfang, an dem der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, mit den Herren der Botschaft und des polnischen Generalkonsulats, sowie den Mitgliedern der polnischen Kolonie teilnahmen. Ferner waren Vizepräsident der Polnisch-Deutschen Gesellschaft, Professor Lempicki, und Kammerherr von Slaski aus Polen erschienen. Von deutscher Seite waren u. a. anwesend: als Vertreter des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop Unterstaatssekretär Woermann, der Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände, SS-Obergruppenführer Lorenz, die Ministerialdirektoren Stieve und Vollert, ferner Ministerialdirigent Hasenoehrl, Ministerialrat Poelmann und Reichsamtsleiter Leibbrandt sowie Generalmusikdirektor v. Benda.

Der Präsident der Gesellschaft, SA-Gruppenführer von Arnim, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste aufs herzlichste und betonte in einer kurzen Ansprache, daß die deutsch-polnische Gesellschaft in Berlin mit ihrer Schwesternorganisation in Warschau die Aufgabe habe, die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen der beiden Nachbarstaaten auf persönlicher Grundlage zu pflegen und zu vertiefen.

Ukrainische Autonomieforderung in Polen.

Ein Antrag im Sejm.

◇ **Warschau**, 10. Dezember.

Im Sejm wurde heute von der ukrainischen Abgeordnetengruppe ein aus 21 Artikeln bestehender Autonomie-Antrag in Form einer Verfassung für das gesamte ukrainische Siedlungsgebiet in Polen eingereicht. Der Antrag ist von den 14 ukrainischen Abgeordneten Ostgaliziens und dem Abgeordneten Skirpnik als Vertreter der wolhynischen Ukrainer unterzeichnet. Als ukrainisches Siedlungsgebiet, für das dieses Verfassungsgesetz gelten soll, werden im einzelnen die Woiwodschaften Lemberg, Stanislau, Tarnopel und die Woiwodschaft Wolhynien, der größte Teil der Woiwodschaft Polesien und Teile der Woiwodschaften Lublin, Krakau und Bialystok genannt. Alle diese Gebiete sollten zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes in einer autonomen Einheit mit eigener ukrainischer Regierung und eigenem Landtag, eigener Verwaltung und einem eigenen ukrainischen Obersten Gericht in Lemberg zusammengeschlossen werden. Von der Zuständigkeit der ukrainischen Gesetzgebung werden die Fragen der Außenpolitik, der Armee, des Staatshaushaltes und der Währung ausgeschlossen. Für die ukrainische Sprache wird Gleichberechtigung mit der polnischen Sprache gefordert.

In der Begründung des Autonomieantrages heißt es u. a.: Für einen Staat wie Polen, der in nationaler Hinsicht nicht einheitlich sei und kulturell und wirtschaftlich große Unterschiede aufweise, sei die Anwendung einheitlicher Normen in allen Gebieten nicht angebracht. Es wird daran erinnert, daß der ukrainischen Volksgruppe durch ein entsprechendes Gesetz bereits im September 1923 eine Autonomie versprochen worden sei. Die von einer ukrainischen Mehrheit bewohnten Gebiete besäßen ein besonderes Nationalgefühl und die Erinnerung an ein eigenes staatliches Dasein. Die territorielle Autonomie würde nicht nur eine Sicherung des ukrainischen Daseins, sondern auch eine Normalisierung der ukrainisch-polnischen Beziehungen herbeiführen.

Die panamerikanische Konferenz.

Moralische Einheit, aber kein kontinentaler Imperialismus.

DNB **Lima**, 10. Dezember.

In Anwesenheit der Spitzen der Behörden von Peru, des diplomatischen Korps, darunter der deutsche Gesandte, sowie der Delegation von 21 Staaten fand am Freitagabend im Kuppelsaal des Kongreßgebäudes, wie bereits kurz berichtet, die feierliche Eröffnung der 8. panamerikanischen Konferenz durch den Präsidenten von Peru, General Benvides, statt.

Einleitend gab der Präsident einen Rückblick über die Entwicklung der südamerikanischen Staaten zu politischer und nationaler Selbständigkeit. Peru sei dabei stets einer der Hauptträger des Gedankens der friedlichen Solidarität der amerikanischen Staaten gewesen. Diese moralische Einheit sei das höchste Gut Amerikas, das stark sein wolle, um geachtet zu sein. Dieser entschlossene Wille, so führte Benavides, sich offensichtlich an die Adresse Roosevelts und der Vereinigten Staaten wendend, weiter aus, dürfte aber weder politisch noch geistig zu einem kontinentalen Imperialismus führen.

Der Präsident schloß mit der Aufforderung, alle Kräfte da anzusetzen, dieses Band unter Wahrung der Souveränität jedes Landes und unter Gestaltung eines erfolgreichen Systems der internationalen Verträge noch enger zu gestalten. Die Welt könne ohne Furcht den Entschlüssen des Kongresses entgegensehen. Amerikas Aufgabe sei die Wahrung, nicht die Scheidung gemeinsamer Interessen.

Demokratische Phantasien.

Sekundantendienste Londoner Blätter für die Roosevelt-Theorie vom „gefährdeten" Südamerika.

£ **London**, 10. Dezember.

Die Londoner Presse bringt der panamerikanischen Tagung in Lima lebhaftes Interesse entgegen. Natürlich versucht ein Teil der Presse, vor allem die Linksblätter, in ihrer Darstellungsweise die Tagung für den sogenannten demokratischen Gedanken auszunutzen. Die Blätter erwarten, daß die Monroedoktrin in Lima ihre neue Bestätigung finden werde. Ein Teil der Zeitungen hebt aus den bekannten durchsichtigen Gründen dabei hervor, daß bei den Beratungen in Lima auch die Tatsache eine große Rolle spielen werde, daß die totalitären Mächte immer stärker politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Einfluß auf gewisse Länder Südamerikas ausübten, „wogegen sich die Vereinigten Staaten zu schützen versuchten".

So heißt es im heutigen Leitartikel des „Daily Telegraph", die expansionistischen Bestrebungen der totalitären Staaten hätten einen neuen Faktor in die politischen Besprechungen der nord- und südamerikanischen Staaten hineingebracht. Das Blatt äußert dann allerdings selbst sehr starke Zweifel, ob die 20 latein-amerikanischen Staaten in Lima sich den Anschauungen der USA anschließen würden. „Daily Telegraph" läßt dann seiner Phantasie die Zügel schießen, indem er meint, sollte tatsächlich ein Uebereinkommen erzielt werden, durch das Lateinamerika „aus der Angriffsreichweite — sei es politischer, militärischer oder wirtschaftlicher Art — herauskommen würde, so hätte Roosevelt der Sache des Friedens einen großen Dienst erwiesen. Die liberale „News Chronicle" haut in die gleiche Kerbe, indem sie behauptet, daß das Hauptthema der Tagung „die Durchdringung Südamerikas durch die totalitären Theorien" sein werde. Händeringend verkündet das Blatt dann seinen Lesern, daß diese Durchdringung bereits ernste Ausmaße angenommen habe und daß die Demokratien der ganzen Welt es begrüßen würden, wenn man in Lima in jeder Hinsicht zu einer Erneuerung der Monroedoktrin kommen würde.

Die Stellungnahme dieser englischen Blätter sind bezeichnend für die Verwirrung der Geister im demokratischen Lager diesseits und jenseits des Atlantiks. Im trauten Verein zieht wieder einmal die demokratische Presse in England und Amerika am gleichen Strange, selbst auf die Gefahr hin, sich lächerlich zu machen. Daß es in den Vereinigten Staaten selbst auch einflußreiche Kreise gibt, die diesen demokratischen Rummel nicht mitmachen, zeigt der kürzliche Vortrag des früheren stellvertretenden Außenministers der USA Castle vor der George-Washington-Universität. Castle hatte sich dabei in erster Linie auch gegen das Aufrüstungsprogramm Roosevelts gewandt und gesagt, es sei vollkommen widersinnig, denn ein militärisches Vorgehen totalitärer Länder gegen Lateinamerika sei eine „in Wirklichkeit nicht existierende Gefahr". Trotz alledem aber scheinen gewisse englische Blätter dieses Thema weiterspinnen zu wollen.

„Juden das zersetzende Element".

„Ueberall drängt sich Juda auf Kosten des Gastvolkes vor."

Eine beachtliche holländische Stimme.

DNB **Amsterdam**, 10. Dezember.

Die angesehene holländische Zeitschrift „De Waag" beschäftigt sich in ihrer letzten Ausgabe sehr eingehend mit der Judenfrage und ihren Auswirkungen für Holland. Der Publizist Wigersina nennt in einem Artikel über die jüdischen Emigranten die während der sogenannten „nationalen Judensammlung" in Erscheinung getretene Einstellung gewisser Teile des holländischen Volkes sehr bezeichnend. Anscheinend empfinde man in diesen Kreisen nur Mitleid für die Juden, während man für die unglücklichen Opfer der jüdischen Tyrannen Bela Khun, Eisner, Trotzki usw. und die unzähligen um ihres Glaubens willen in Sowjetrußland verfolgten Christen weit weniger Mitgefühl an den Tag gelegt habe.

Wigersina spricht sich dann sehr entschieden gegen jeden weiteren Zuzug von ausländischen Juden aus und verweist darauf, daß Holland mit Juden heute schon mehr als übersättigt sei. Die Ursache hierzu liege nicht in der jüdischen Religion, sondern in der unzuverlässigen Haltung der Juden gegenüber ihren Gastvölkern, für deren Interessen sie sich niemals wirklich einsetzen werden, obwohl den Juden heute in Holland dieselben Rechte zuerkannt seien wie den Niederländern. Das könne dazu führen, daß sie sich zu einem zersetzenden Element innerhalb der Bevölkerung auswirken.

Jeder müsse doch verstehen, daß besonders in Fällen nationaler Not eine mächtige, außerhalb der Volksgemeinschaft stehende jüdische Gruppe höchst unerwünscht sein müsse. Holland wolle nicht für die Sünden des alten Deutschen Reiches, das den Strom der Juden aus dem Osten nach Deutschland hereingelassen habe, aufkommen.

Schon heute denken viele holländische Eltern voll Sorge an die Zukunft ihrer Kinder, deren Arbeitsplätze durch fremde Juden eingenommen werden.

Wigersina erinnert den holländischen Leser an die traurigen Zustände der Judenvorherrschaft in Deutschland vor 1933. Im Sudetenland und in Oesterreich habe vor der Vereinigung mit dem Deutschen Reich die Arbeitslosigkeit unzählige Deutsche zum Selbstmord getrieben, während es gleichzeitig dort unter Juden praktisch gesprochen keine Arbeitslosigkeit gegeben habe. Ueberall verstehe es der Jude, auf Kosten des Gastvolkes sich vorzudrängen, um eine gehobene Stellung einzunehmen. Eine weitere Judeninvasion werde Holland bald vor dieselben Fragen stellen.

Ueberall werden die Juden es dann bald dahin bringen, auf Kosten der Holländer die Schlüsselstellungen einzunehmen und durch Freimaurertum und ungezügelte Kritik die Sitten des Gastvolkes zu zersetzen. Die Folge davon werde ein Ausbruch des Antisemitismus unter den Holländern und eine Judenverfolgung sein.

In derselben Ausgabe weist ein Einsender auf die verbrecherische Haltung der Juden während des Krieges hin und erinnert an die heimtückischen Flüsterkampagnen, die Sabotage- und Spionageakte, die von Juden ausgingen. Der nüchterne und vorsichtige Holländer müsse sich daher nicht wundern, daß Deutschland die Judenfrage zu lösen versuche und daß der Führer sein Land von den 700 000 inneren jüdischen Feinden befreien wolle, zumal jetzt, wo die Minister Eden, Blum und Jouhaux und andere ihren zweiten Angriff gegen den Frieden vorbereiten.

Juden provozieren in New York.

Eine gestörte Wintersportveranstaltung.

$ **Newyork**, 10. Dezember.

In Newyork war am Mittwochabend im Madison Square Garden eine internationale Wintersportveranstaltung, bei der neben andern Vertretern europäischer Nationen auch mehrere Reichsdeutsche starteten. Der bei dieser Veranstaltung anwesende jüdische Mob erhob Einspruch gegen das Hissen der Hakenkreuzflagge, worauf die Veranstaltungsleitung dieselbe einziehen ließ. Die deutschen Teilnehmer verweigerten daraufhin ihre weitere Beteiligung, was die Veranstalter veranlaßte, sämtliche ausländischen — darunter auch die schwedische, norwegische und schweizerische — Fahnen zu entfernen, um die lückenlose Durchführung des Sportprogramms ablaufen lassen zu können.

*

Dieser Vorfall zeigt wiederum, daß die Juden sich nicht scheuen, selbst internationale Veranstaltungen zu stören — nur weil Deutsche an ihnen teilnehmen.

Jüdischer Riesenschwindel.

Sie wollten die tschecho-slowakische Nationalbank reinlegen.

DNB **Prag**, 10. Dezember.

Einigen Beamten der tschechisch-slowakischen Nationalbank ist es gelungen, ein groß angelegtes jüdisches Schwindelgeschäft aufzudecken. Durch die Vermittlung eines Prager Rechtsanwalts ist der Nationalbank ein Gesuch einiger jüdischer Geschäftsleute in Prag zugeleitet worden, worin sie um Ausfuhrbewilligung von Waren im Werte von 10 Millionen Tschechenkronen baten. Die Nationalbank ließ Nachforschungen anstellen, worauf sich ergab, daß die Waren einen Wert von mindestens 4044 Millionen Tschechen-Kronen hatten. Die jüdischen Gauner wollten sich die Differenz von runden 30 Millionen später im Auslande auszahlen lassen! Die Hauptrolle bei diesem Schwindelgeschäft spielte ein gewisser Aronowitsch aus Tel Aviv, der als Ausländer das Geschäft mit seinem Namen decken wollte.

Aus Juden wurden Tschechen.

DNB. **Prag**, 10. Dezember.

Wie das nationale Blatt „Narodny Pravo" mitteilt, beträgt das jüdische Vermögen in der Tschecho-Slowakei etwa 20 Milliarden Tschechenkronen. Das Blatt fordert, daß das Eigentum der Juden erfaßt werde. Die „Narodny Novinv" wendet sich dagegen, daß viele Juden sich plötzlich als Tschechen bezeichnen. Das Blatt nennt als Beispiel den Verlag der Prager Presse, die nach der Staatsgründung als offiziöses Organ von Benesch ins Leben gerufen worden ist. Dort sei die Anzahl der „Tschechen" unter den Redakteuren plötzlich derartig angewachsen, daß nur zwei angebliche Deutsche verblieben seien. In Wirklichkeit handele es sich aber auch in diesen Fällen um Juden. Es sei zu begrüßen, daß dieses Organ bereits am 1. Januar 1939 sein Erscheinen einstelle.

Kritiken an Chamberlains Romreise.

£ **London**, 10. Dezember.

Der marxistische „Daily Herald" richtet erneut scharfe Angriffe gegen den britischen Ministerpräsidenten. Das Blatt glaubt feststellen zu müssen, daß die eine Seite der Achse Berlin-Rom Frankreich gegenüber aufrichtige Freundschaftsbezeugungen erweise, die andere Seite der Achse aber Frankreich auf das gröbste beleidige.

Es sei daher besonders befremdend, wenn gerade in diesem Augenblick sich Chamberlain anschicke, zu einer Freundschaftsmission in ein Land zu gehen, das den alten Verbündeten Englands „bedrohe".

Das Blatt, dessen Artikel noch ganz den Geist einer vergangenen sanktionsfreudigen Zeit atme, erklärt abschließend, daß noch nie zwingende Gründe für eine Romreise Chamberlains bestanden hätten, denn Mussolini werde doch nur versuchen, England gegen Frankreich auszuspielen. Die beabsichtigte Reise des britischen Ministerpräsidenten solle daher unterbleiben.

Ganz im Gegensatz dazu steht der sehr ruhige Kommentar des „Daily Expreß", der erklärt, man höre augenblicklich den ganzen Tag unsinniges Gerede über die internationale Lage, und zwar lediglich, weil sich zwei europäische Mächte — Italien und Frankreich — harte Worte an den Kopf würfen. Gewisse Leute verlören daher die Nerven. Derartige Leute sollten sich an die Vergangenheit erinnern, dann würden sie feststellen, daß es noch viel schärfere Spannungen und viel ernstere Zwischenfälle gegeben habe. Man sollte sich nur an Faschoda erinnern. Man dürfe sich nicht irreführen lassen durch noch so wilde Gerüchte in den europäischen Hauptstädten.

Jeschow und Skoblin.

Moskauer Terror drinnen und draußen.

Dr. Th. **Berlin**, 10. Dezember.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Welt jetzt gleichzeitig den Sturz des allmächtigen GPU-Chefs Jeschow und die Enthüllungen über die Mitwirkung der Moskauer Spitzel-Zentrale bei der Entführung des Generals von Miller aus Paris erfährt. Das eine ist ein neues Glied in der Kette der Terrorakte, mit denen Stalin die eigene Sicherheit vor der eigenen Umgebung und den eigenen Mitarbeitern zu wahren trachtet, das andere ist ein neuer schlagender Beweis für die verbrecherische Einwirkung des GPU-Systems in innere Verhältnisse fremder Länder. Beides zusammen aber dürfte in hohem Maße geeignet sein, das allgemeine Mißtrauen, welches in allen Kulturländern gegen die Sowjetunion besteht, noch weiter zu steigern.

Die Reihe der umfangreichen „Liquidierungen", die Stalin unter den leitenden Beamten und Offizieren der Sowjetunion vorgenommen hat, ist noch allgemein in Erinnerung. Das größte Aufsehen und der tiefste Abscheu wurde überall durch den Skandalprozeß gegen den Marschall Tuchatschewski und seine Generale, sowie später durch den Schauprozeß gegen die 22 Volkskommissare und Diplomaten hervorgerufen. Mit Tuchatschewski wurden damals weit über 60 000 Offiziere aus der Roten Armee ausgeschaltet, bei dem zweiten Prozeß aber, der ebenfalls mit Massenhinrichtungen endete, erlitt das GPU-System eine Panne, da einer der Angeklagten, der frühere Botschafter Krestinski, in der öffentlichen Gerichtsverhandlung zu erklären wagte, daß seine vorherigen Geständnisse erpreßt waren.

Für diese beiden grauenvollen Sensationsprozesse zeichnete beide Male Jeschow verantwortlich. Nun ist er selbst von seinem Posten entfernt worden, aber die wirklichen Ursachen und die Folgen bleiben das Geheimnis des Kreml. Hinter Jeschow stehen die eigentlichen Spieler mit dem Leben der Sowjetbürokratie der Diktator Stalin und sein engster Mitarbeiter, der Jude Kaganowitsch. Mit voller Absicht ist seinerzeit als Nachfolger des Juden Jagoda der Nichtjude Jeschow zum Chef der GPU gemacht worden, denn um der öffentlichen Wirkung willen wollte man das große Aufräumen unter den Russen von einem Russen besorgen lassen. Auch der Nachfolger Jeschows, Berija, ist kein Jude, aber da er genau wie Jeschow, auf dessen Blutkonto nach zuverlässigen Schätzungen mindestens eine Million Opfer kommen, eine Kreatur Kaganowitschs ist, so wird das System des Terrors sich schwerlich ändern.

Soweit dieser Terror sich in Moskau austobt, könnte man ihn bei allem Abscheu immer noch als eine innere Angelegenheit der Sowjetunion betrachten, aber dieser Terror greift weit auf andere Länder über. Man hat jetzt im Pariser Prozeß von dem Funkspruch aus Lewingrad erfahren, durch den der Sowjetdampfer in Le Havre, auf dem General von Miller entführt wurde, seine Befehle empfing. Man hat ferner festgestellt, daß der General in einem Kraftwagen der Pariser Sowjetbotschaft nach Le Havre gebracht worden ist. Das ist nichts anderes als ein grober Uebergriff gegen die innere Sicherheit eines fremden Landes. Die Sowjetunion hat ihre politische Rolle seit den Münchener Tagen zwar ohnehin endgültig ausgespielt, und niemand betrachtet dieses Land als ein Mitglied der kultivierten Völkerfamilie Europas. Die jüngsten Vorgänge aber in Moskau und Paris werden zweifellos dazu beitragen, die Scheidewand, die uns alle vom Bolschewismus trennt, noch mehr zu erhöhen und zu verstärken.

360 v. H. Zinsen jährlich!

So nutzten jüdische Parasiten die Notlage polnischer Bürger aus.

◇ **Warschau**, 10. Dezember.

Gegen zwei jüdische Wucherer begann am Freitag vor dem Warschauer Bezirksgericht ein Prozeß, der für die Methoden der jüdischen Parasiten außerordentlich aufschlußreich ist. Bereits der erste Verhandlungstag zeigte nämlich, daß die Wucherzinsen, die die beiden Juden in Verlegenheit oder Not geratenen Polen für Kredite abnahmen, bis zu 360 v. H. jährlich betrugen.

Wie sich herausstellte, haben auch polnische Beamte, die infolge von Krankheit oder Todesfällen in ihren Familien dringend Geld brauchten, Zuflucht bei den jüdischen Wucherern genommen, um sich damit in deren Abhängigkeit zu begeben.

Sturm gegen den englischen Landwirtschaftsminister.

In einer Bauernversammlung niedergeschrien.

£ **London**, 10. Dezember.

Landwirtschaftsminister Morrison wurde, als er am Freitagabend in Lincoln vor etwa 3000 Bauern sprach, mehrfach völlig niedergeschrien. Als der Minister ankündigte, daß man die Beihilfen für den Anbau von Gerste erhöhen wolle, erhob sich unter den Bauern ein wahrer Entrüstungssturm. Das Angebot wurde in Zwischenrufen als viel zu geringe Hilfe für die Landwirtschaft und als eine Beleidigung bezeichnet. Morrison konnte immer nur einige Minuten lang sprechen und wurde dann immer wieder von Entrüstungsstürmen unterbrochen.

Am Schluß der Versammlung nahmen die Bauern eine Entschließung an, in der sie sich verpflichteten, bei der nächsten Wahl nicht für einen Kandidaten der Regierung zu stimmen, es sei denn, daß sie vorher durch ihre Gesetzgebung die Landwirtschaft als wichtigen Wirtschaftszweig anerkannt hätte.

Als der Abgeordnete des Wahlkreises Lincoln eine Dankentschließung für den Landwirtschaftsminister einbringen wollte, wurde er niedergeschrien.

Ausschluß aller Juden aus dem römischen Pressevereins. Im Rahmen der Säuberungsaktion vom jüdischen Einfluß hat der Vorstand des römischen Pressevereins, dessen Mitglieder sich nicht nur aus Journalisten, sondern zum großen Teil auch aus gesellschaftlichen Kreisen zusammensetzen, den Ausschluß aller nichtarischen Mitglieder verfügt.

Adventabend in Rauch.

Von

Richard Salzburg.

Advent 1918. Anfang November waren wir, die letzten Ueberbleibsel einer aufgeriebenen Division, in Gefangenschaft geraten, und nun waren wir seit etwa einem Monat Insassen des amerikanischen Lagers La Brillaye südlich von Tours. Bewohner der Touraine sozusagen, des Garten Frankreichs, aber in amerikanischer Obhut, die sich in täppischer Liebenswürdigkeit oder gutgemeinter Grobheit äußerte.

Nein, die Amerikaner waren wirklich nicht schlecht zu uns, eben nur ruppig manchmal und von einer Unbeholfenheit im Organisieren, die unser Mitleid erregte. Oder auch unsern Spott herausforderte; und da lächelten wir, aber mit Anstand und versteckt, um den Captain King oder den Sergeant Davis nicht zu reizen. Doch eines Tages wurde es anders, da traf ein großer Materialtransport ein, und mit Gottes und unserer Hilfe brach sich eine organisatorische Aufbauarbeit Bahn, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Unsere trostlosen Baracken wurden gedielt, die Fensteröffnungen mit weißer Leinwand bespannt, die kleinen Oefchen erhielten Kohlen und Holz, wir selbst jeder eine Waschschüssel, einen mächtig großen Spiegel und je etwa acht Gesichter einen Rasierapparat made in U.S.A. Nur Papier hatten und erhielten wir nach wie vor keines, bis schließlich der Schrei der vor gewisse unabänderliche Naturnotwendigkeiten gestellten Kreatur der Klugheit des Organisators einige Rollen des hier einzig zweckmäßigen Stoffes entpreßte. Wir wurden stolz. Eines Tages wurde ferner eine ungeheure Ladung Stroh auf unserem Thingplatz aufgebaut und uns die Erlaubnis erteilt, mit Halmen von diesem Stroh unsere bisher leeren Strohsäcke zu füllen. Und als wir dann auf diesen weichen Betten vierzehn Tage lang geschlafen hatten, wurden wir auch entlaust. Gewiß, da mußten die Baracken wieder ausgeräumt, die Strohsäcke wieder entleert und neu gefüllt, es mußte überhaupt vieles noch einmal gemacht werden. Und es mag dem amerikanischen Organisator sicher die Einsicht gekommen sein, daß die Entlassung zweckmäßiger vor allem anderen hätte vorgenommen werden müssen. Aber dieser Schönheitsfehler in seinem Denken machte uns nicht völlig unglücklich, auch nicht während der etwa vierundzwanzig Stunden, da sich unsere Uniformen in der Entlausungsanstalt befanden, und wir in neuempfangener Unterhose nebst Hemd und Strümpfen um unser schmächtiges Barackenöfchen hockten und zähneklappernd Ha . . . heimatlieder sangen . . . von dem zersprungenen Ringlein, dem Elslein von Caub und den bekannten drei Lilien und so . . . und der grausame Novemberwind gegen die weiße Leinwand unserer Fenster schlug. Nein, es machte uns nicht völlig unglücklich.

Was uns aber ganz erheblich peinigte und uns immer wieder in unserem Lebensoptimismus zu erschüttern drohte, das war außer der Ungewißheit über die Lage in der Heimat das Bewußtsein: nichts oder nur wenig zu rauchen zu haben. In dieser Beziehung befand sich unsere Stimmung im Bereich eines subarktischen Tiefs, und kein Morgen brachte die erwünschte aufhellende Wärme in Form von einigen Zigarren oder Zigaretten. Aber da konnte auch der Captain King, sonst ein hilfsbereiter Herr aus Cincinnati, nichts anderes tun, als uns mit kühler Höflichkeit zu vertrösten: „To morrow . . morgen!" Aus diesem „To morrow" waren freilich inzwischen vier Wochen geworden.

Nun waren so ziemlich die letzten Krümchen Tabak aufgeraucht, die letzten Reste von dem, was wir von den americain soldiers durch Hingabe unserer Wertsachen erhandelt hatten! Armbanduhren, Kompasse, Ordensbändel, Uniformknöpfe, Kokarden — jeder Ted oder James wollte doch seiner Mabel oder Katherine da drüben in New Yersey oder Arizona ein Souvenir von den Germans mitbringen! — hatten sich in Bull Durham-Tabak oder Pimpernail-Zigaretten verwandelt, ja, mir hatte sogar ein Kilometermesser für fünfundsiebzig Pfennige — o, das Ding sah in den Augen des amerikanischen Gewehrträgers sicher verteufelt intelligent und teuer aus! — eine ganze Kiste Importen eingebracht. Auch sie waren längst in Rauch und Asche aufgegangen, der Tabakbeutel war leer, die Unterlippe hing, und neue Zigarren, neuer Tabak! To morrow . . . morgen! . . .

Als der Oberleutnant Wempe am Morgen eines Adventsonntages des Jahres 1918 erwachte, verkündete er von seinem Strohsack aus mit schmelzender Stimme: „Mir träumte, daß man uns heute mit Tabak überschütten wird," worauf er mit einem Hagel von Wurfgeschossen und Freundlichkeiten unterschiedlichster Art überschüttet wurde. Da er aber ein ruhiger Charakter war, tat ihm dies nichts, auch die Entrüstungsbekundungen mehrerer Choleriker, die sich solche „blöd-kindische Prophetie" energisch verbaten, vermochten ihn nicht zu erschüttern. Er lächelte bei der Quaker-Oats-Suppe nebst Kaffee und Weißbrot beim Frühstück, er lächelte beim Corned-Beef zu Mittag. Er lächelte. Es war ein verträumt schönes Adventslächeln.

„Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt," sagt Liliencron irgendwo. Wir konnten es von diesem Adventssonntag, dessen Nachmittag wir in der Trübseligkeit französischer Landschaft verbrachten, auch sagen. Ein leichter Regen rieselte, Sturm peitschte unbarmherzig ins Geäst der Bäume, graue Wolken jagten, aber wir gingen unter Führung von Sergeant Davis unentwegt die Straßen entlang, tauchten in die schauerlich rauschenden Wälder und erlebten so in echter, nachdenklicher Adventsstimmung die bedrückende Melancholie der spätherbstlichen Touraine: Hohe, kahle und von zahlreichen Misteln beknotete Pappeln, trübe Wächter gleichsam in winddurchheulter Einsamkeit, lange, weiße Landstraßen, stille Dörfer, leichtgewellte, graue Wiesenzäune, und dann immer wieder breithingedehnte Wälder, Tannen und Fichten, und zu ihren Füßen das in Deutschland kaum heimische scharfblättrig-rotbeerige Ruscus aculeatus, das hier in manchen Wäldern so üppig wächst wie bei uns Blaubeeren, Preiselbeeren und Farne, und breitausladende Eichen, um deren Stämme und Aeste sich in wuchernder Ueppigkeit Efeu schlingt. Wir wanderten, wanderten. Und sollte unser Spaziergang auch nur zwei Stunden dauern, wir baten den biederen Sergeant immer wieder um Verlängerung. Der sagte: „Allright".

Dann ging's doch heim. Und das war schmerzlich. Verdammt, wenn man jetzt in der blöden Baracke wenigstens eine Zigarre rauchen könnte, oder eine Pfeife! Scheußlich, so abgebrannt zu sein! „Kamerad, haben Sie noch was? . . ." „Kein Krümchen" . . . „Sie auch nicht?" . . . „Wenn Sie artig sind, kriegen Sie eine halbe Pfeife ab. Ich glaube, für eine Pfeife insgesamt wird's noch reichen." „Großartig!"

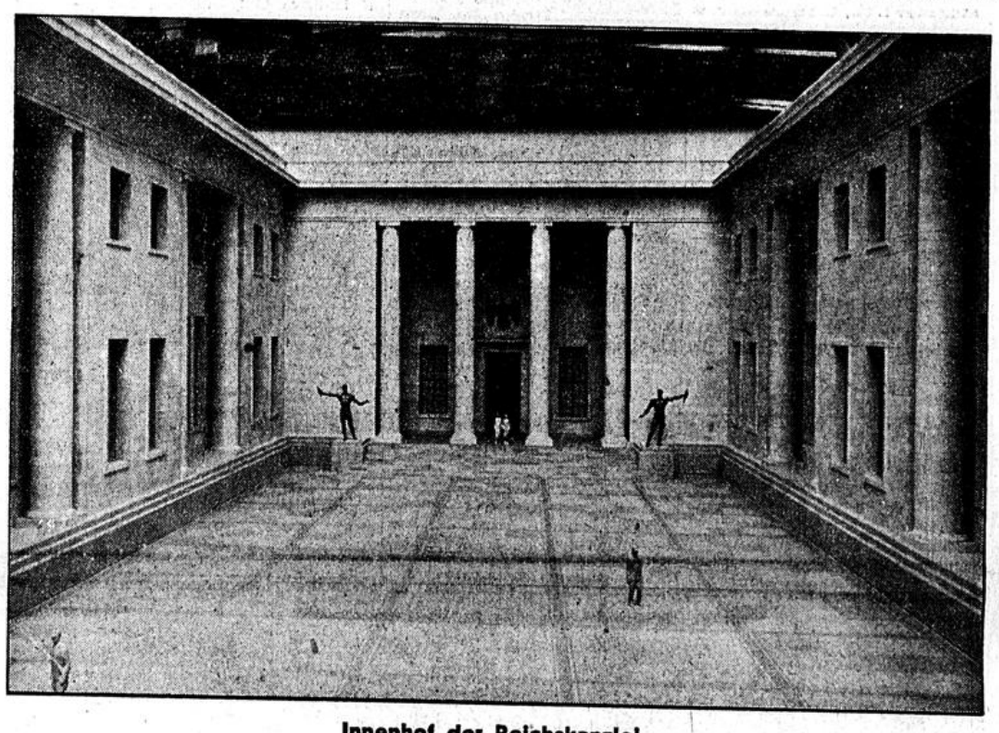
Wir schreiten durch den postenbespickten Eingang des Lagers. Da drüben, von hohen Fichten umrauscht, liegt in weißer, kalter Rokokopracht Schloß Brillaye, zweifelhaft feudale Unterkunft für Kameraden, die schon viel längere Zeit als wir die Gastfreundschaft des Amerikaners in Anspruch nehmen; die Fenster sind mit Blech und Pappe vernagelt, durch die Pappe ragen schwarze Ofenrohre, und Rauch mischt sich quirlend mit dem Nebelgrau des Abends. Bald sind wir in unserer Barackenstadt. Doch was ist das? Das schwärmt und schwirrt, und brummelt und brodelt darin, und singt und klingt bisweilen wie eitel Freude! Eine Stimmung, als feiere man ein Fest!

Und wirklich, man feiert ein Fest, und es dauert nicht lange, da feiern wir mit. Indes wir draußen spazieren gingen, hat man die ersten Pakete aus der Heimat verteilt, wenige nur, aber so ein Gruß aus der Heimat ist ja eine Köstlichkeit, an der sich viele gleichzeitig selig aufrichten können. Und dann, und dann: To morrow . . . morgen . . . ist heut' geworden. Alter, ehrlicher Wempe, wie hast du richtig geträumt! Tabakwaren aus dem amerikanischen Proviantamt sind eingetroffen, drei Pakete Tabak, siebzig Zigaretten und fünfundzwanzig Zigarren kann jeder kaufen, eine vielwöchige Rauch- und Brandsehnsucht hat qualmende Erfüllung gefunden!

Wir sitzen in erquickendem Qualm, und immer neuer Rauch steigt auf . . . Bull Durham, Pimpernail, Velvet und — armes Deutschland von 1918 daheim! —

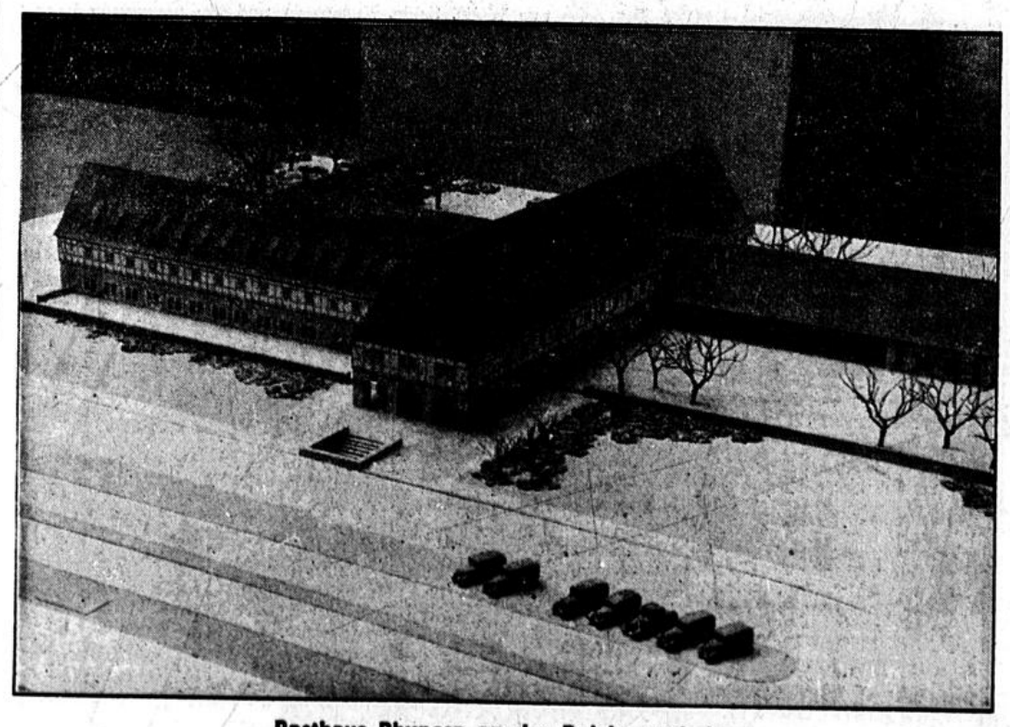
Importen, daß die Seele lacht. Sechsundvierzig deutsche Krieger bringen ein begeistertes Rauch- und Brandopfer, sie bilden sich ein, glücklich zu sein. Nur wenn ihr Denken auf die brennenden Adventskerzen da und dort trifft, auf diesen ernstfeierlichen Gruß aus der Heimat, da werden sie ernst. Denn der Begriff Heimat hat besonders in den Vorweihnachtstagen 1918 für jeden Kriegsgefangenen ein schmerzliches Gewicht.

Wempe hatte sich in eine Ecke zurückgezogen, eine Zigarre im Mundwinkel, und träumte in den Glanz einer roten Kerze hinein. Sein Traum aber hieß Kläre, und diese Kläre war irgendwo in Deutland daheim. Aus opferbereiter Liebe hatte sie ihm neben einem tannengrünen Adventsgruß zehn Zigarren geschickt, echten deutschen Tabak von 1918! Davon rauchte er eine, auch aus opferbereiter Liebe, er freute sich seines Glückes und ließ neidlos um sich her edle amerikanische Importen qualmen.



Innenhof der Reichskanzlei.

Das Modell in der 2. Deutschen Architektur- und Kunsthandwerksausstellung in München. (Photo: Dietrich)



Rasthaus Rhynern an der Reichsautobahn.

Das Modell in der 2. Deutschen Architektur- und Kunsthandwerksausstellung in München. (Photo: Dietrich)

Das Sankt-Vater-Bier.

In München ist jetzt die Zeit des Salvatorbieres, das von der Paulaner-Brauerei gebraut wird. Es ist ein schwereres Bier, als es sonst in den Münchener Brauereien zum Ausstoß gelangt und erfreut sich daher, so wenig es einen Dortmunder umzuwerfen vermag, bei den Münchenern besonderen Ansehens.

Interessant ist die Geschichte des Salvatorbieres und die Entstehung seines Namens. Einem Prospekt der Paulanerbrauerei entnehmen wir darüber folgende Angaben:

Die Geschichte der Paulanerbrauerei geht zurück auf die Mitte des 17. Jahrhunderts. Da lebten auf dem rechten Isarufer gegenüber München in der „Au" am Fuße des Nockherberges die Jünger des heiligen Franz von Paul im Kloster der Paulaner. Strenge Ordensregel gab ihrem Dasein Form und Inhalt. Ihre Fastenvorschriften übertrafen sogar jene anderer Orden. Nicht nur der Genuß des Fleisches, sondern auch alles dessen, was vom Fleische kommt, wie Eier, Butter, Käse und Milch, war ihnen verboten. Nur Brot, Oel und Fische waren erlaubte Nahrungsmittel. Art und Menge des täglichen Trunkes aber stand den ehrwürdigen Brüdern frei. Auch hier in klösterlicher Strenge eine Verbotstafel aufzurichten, hatte der fromme Stifter des Ordens offenbar vergessen, oder er hatte respektvoll haltgemacht vor der alten bewährten Klosterregel: „Was flüssig ist, bricht kein Fasten."

Darum erwirkten sich die Paulanermönche von ihrem Landesvater die Erlaubnis zur Errichtung eines Bräuhauses. Sie wurde ihnen allergnädigst erteilt mit folgender Begründung: „Ein gleiches und gesundes Getränk ist ein wesentliches Erfordernis für Mönche, deren Hauptnahrung das Bier ausmacht, indem sie in Bayern den Wein vermissen und ihnen schlechte Fische und Mehlspeisen, wozu keine Eier, keine Milch und Butter genommen werden dürfen, zu wenig Kräfte geben."

Von da an übte man im Paulanerkloster mit Sorgfalt die Kunst des Bierbrauens. Und wenn alljährlich im Frühjahr die frommen Brüder den Tag des heiligen Vaters Franz von Paula mit kirchlichem Gepränge festlich begingen, durfte auch das festliche Gebräu nicht fehlen. Zum „Heilig-Vater-Fest" ein „Heilig-Vater-Bier".

War nun schon der gewöhnliche Haustrunk der Paulaner sehr gehaltreich, so war das „Heilig-Vater-Bier" vollends ganz außerordentlich malzreich eingebraut, sodaß man sich damit „ein zihmlich fundamentum sauffen" konnte, wie ein zeitgenössischer Bücherschreiber zu berichten weiß.

Am Ordensfeste beteiligte sich regelmäßig der ganze kurfürstliche Hof, und der Kurfürst selbst tat den ersten Trunk, den ihm der Frater Braumeister fröhlichen Angesichtes kredenzte beim festlichen Anstich; dann begann der Ausschank an das massenhaft herbeigeströmte Volk.

Der Name „Heilig-Vater-Bier" für das Festgetränk der Paulaner hielt sich lange Jahre. Wir finden ihn noch in einer Urkunde aus dem Jahre 1828. Allmählich aber ward der Name verdrängt durch die Bezeichnung „Sankt-Vater-Bier", und hieraus ist mit der Zeit das Wort „Salvator-Bier" entstanden.

Paulanermönche und Paulanerkloster verschwanden im Laufe der Jahrhunderte, aber die alte Braustätte blieb und mit ihr das Salvatorbier. Die Brauerei ging zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zunächst in den Besitz des Staates und dann in Privatbesitz über, bis wir sie im Jahre 1886 im modernen Gewande der Aktiengesellschaft wiederfinden.

Der richtige Ton wird gewahrt.

Der soziale Ehrenschutz der weiblichen Gefolgschaft.

Der Mangel an Arbeitskräften wird immer mehr dazu nötigen, weibliche Kräfte in die Betriebe zu nehmen. Das gibt Anlaß, der sozialen Betreuung der Frau im Betriebe besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ganz besonders ist es aber nötig, in dem Zusammenarbeiten der Geschlechter auf strengste Wahrung der Frauenehre zu achten. Allen Gefahren für das sittliche Wohl unserer Angestellten und Arbeiterinnen muß rechtzeitig entgegengetreten werden.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat dem Führer des Betriebes die Pflicht auferlegt, für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen. Es hat den Schutz der sozialen Ehre durch strenge Strafen sichergestellt. Damit soll nicht jede kleine Pflichtwidrigkeit, die niemand schadet, verfolgt werden. Aber gröbliche Verletzung der sozialen Ehre darf der Betriebsführer nicht dulden, und er darf sie vor allem sich selbst nicht zu Schulden kommen lassen. Er soll Vorbild auch in der Wahrung der Sittlichkeit sein, denn von ihm hängt der Geist ab, der in der Gefolgschaft herrscht. Er muß erzieherisch wirken und hat für die Aufrechterhaltung des Geistes der Sittenreinheit in der Gemeinschaft zu sorgen.

Aber nicht nur der Führer des Betriebes, sondern auch die Aufsichtspersonen, wie Betriebsleiter, Prokuristen, Werkmeister oder Vorarbeiter, machen sich strafbar, wenn sie Ehrverletzungen gegenüber der weiblichen Gefolgschaft dulden oder selbst vornehmen. Der Betriebsführer ist neben ihnen verantwortlich, wenn er es an der ihm ihm obliegenden Eigenbeaufsichtigung hat fehlen lassen oder wenn er bei der Auswahl der Aufsichtspersonen nicht die erforderliche Sorgfalt geübt hat.

Endlich sind auch die Gefolgschaftsmitglieder selbst zur Wahrung der sozialen Ehre verpflichtet. Wer den Gemeinschaftsgeist fortgesetzt böswillig stört, begeht einen Verstoß gegen die sozialen Pflichten. Eine Störung des Gemeinschaftsgeistes ist auch darin zu erblicken, wenn männliche Gefolgschaftsmitglieder das sittliche Empfinden der weiblichen verletzen. Ein solches Vorgehen ist besonders verwerflich, wenn es gegenüber jugendlichen Lehrkräften geübt wird, die ihnen zur Anlernung und Ausbildung überwiesen sind. Wer unbescholtene Mädchen in sittliche Gefahr bringt, ist auch eine Gefahr für die Betriebsgemeinschaft und wird deshalb aus ihr entfernt werden.

Das Gleiche gilt aber auch von den weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern, die ihre Frauenwürde vergessen und im Betriebe die von einer deutschen Frau zu erwartende Zurückhaltung und Sittenreinheit vermissen lassen. Auch sie bilden für die übrige anständige Gefolgschaft und für den Gemeinschaftsgeist eine Gefahr. Wenn sie trotz Ermahnung ihr Verhalten nicht ändern, so haben sie damit zu rechnen, daß das soziale Ehrengericht sie zur Entfernung von dem Arbeitsplatz verurteilt.

O. M.

MÜNSTER

schön und weihnachtlich geschmückt

erwartet auch Sie in diesem Jahre zum Weihnachtseinkauf

Güte, Preiswürdigkeit und vorzügliche Auswahl in Geschenken aller Art bieten leistungsfähige Geschäfte von Ruf und Namen

Wer in Münster kauft, kauft gut und ist zufrieden

Heute mittag, 12 Uhr, starb im Franziskushospital zu Münster nach einer schweren Operation, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, der Hochwürdige Herr

Vikar Josef Gallenkemper

Geb. zu Enniger am 17. Juli 1886, zum Priester geweiht zu Münster am 10. Juli 1911, wirkte er recht segensreich als Vikar in Leer und Nienborg, seit 1930 als Vikar in Asbeck.

Die Gemeinde Asbeck wird ihm für seinen Eifer und seine Sorge um das Seelenheil der Gläubigen stets ein treues Andenken bewahren. 12202

Asbeck, den 8. Dezember 1938.

Der Kirchenvorstand:
Blömer, Pfarrer.

Am Montag, dem 12. Dezember, um 9 Uhr, wird die Leiche vom Elternhause zur Pfarrkirche in Enniger überführt; anschließend feierliches Levitenamt und Beerdigung, wozu freundl. eingeladen wird.

Am Weihnachtsabend geschenkt für viele Jahre gegeben.....

Wer möchte so nicht Weihnachtsfreude empfangen?

Schöne Klein- und Polstermöbel sind immer willkommen.

Unsere große Auswahl macht es Ihnen leicht, das Richtige zu finden.

Besichtigen Sie zwanglos die große Sonderschau:

Rund um den Weihnachtsbaum
im
Möbelhaus Heilborn
Münster i. W.

Hauptgeschäft: Kuhstraße 14
Sonderschau: Alter Steinweg 27a
Verkauf nur: Kuhstraße 14

Wählen Sie als **Fest-geschenk:**

Damen-Nachthemden farbig und weiß, mit Spitze und Stickerei 4.75

Damen-Nachthemden farbig mit Besatz, Flanell-Ware 5.75

Damen-Taghemden mit Achsel, Stickerei und Spitze 4.75

Damen-Unterkleider Charmeuse mit hübschem Motiv 3.95

Herren-Sporthemden moderne Muster 3.95

Oberhemden modische Muster mit Kragen 5.75

Herren-Nachthemden gute, feste Qualität, mit Besatz 4.75

Herren-Nachthemden Biber-Qualität, mit farbigem Besatz 8.75

Franz Peters
Möbel · Betten · Kohlen-Schlafzimmer-Betriebe
Münster i. W., Clemensstr. 9

Morgen, Sonntag, von 2 bis 7 Uhr geöffnet.

Zur Nacharbeit
von gut vorbereitetem Adressenmaterial suchen wir
1 Mitarbeiter
gegen Fixum, Provisionen und später gegebenfalls Altersversorgung. 12164

Leipziger Verein Barmenia
Bezirksdirektion Dortmund, Ostwall 54



Suche z. 1. Januar oder später eine zuverlässige kath. **Stütze** für Küche, Haus- u. landwirtschaftl. Arb. Dieselbe muß auch melk. helfen. Guter Lohn, gute Behandlg., Fam.-Anschluß. 12203
Frau Riesenbeck, Münster i. W., Kemper 20.

Solid., gebildetes **Fräulein** f. Büfett, z. Bedienen und für leichte Hausarb. gesucht. Angeb. mit Zeugnisabschriften und Bild unter Z 715 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Suche z. 1. April oder sofort einen **Holzschuhmacherlehrling**
Heinr. Iking, Gescher i. W., Feldmark 18.

Suche für sofort oder z. 1. Januar einen **landwirtschaftlichen Gehilfen** im Alter von 15 bis 17 J. bei gut. Lohn und guter Behandlung.
Bern. Schulze Bisping, Billerbeck i. W., Dörholt 11.

Für sofort oder später 12112
Stütze des Prinzipals u. **Erstknecht** bei hohem Lohn gesucht.
Gutsverwaltung Haus Runde, Billerbeck i. W.

Jede Anzeige auch die Kleine, hat stets guten Erfolg in der Zeno-Zeitung

Wegen Pachtung des jetzigen suche ich sofort oder zum 1. Januar einen jungen 12186
Mann
der gut mit Pferden und Maschinen umgehen kann und an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, bei vollem Familienanschluß und Gehalt nach Übereinkunft.
Bauer Peter Nothelle, Ekel bei Dorsten.

Industrieunternehmen sucht in Dauerstellung einen **jungen**
Gärtner
zur Instandhaltung der gärtnerischen Anlagen. 12148
Off. unter Nr. 12148 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Tüchtiger kath. 12187
Ackerknecht
für mittleres Gut baldigst gesucht.
Schulte Spechtel, Wulfen über Herbest-Dorsten.

„Zeno-Zeitung" dein Heimatblatt!

Gesuche

Zuverl. Landwirt, langj. selbständiger Wirtschafter, sucht zum 1. 2. oder später wegen vorgeschr. Alters
leichten Wirkungskreis
in kl. oder mittl. Betrieb, evtl. zur Mitarb. und Aufs., wo der Mann od. diesbezügl. Kraft fehlt, od. sonst **Vertrauensposten,** gegen dementsprechend. Vergütg. Off. unt. 12162 an die Anz.-Verw. d. Zeno, Münster

Kath. Mädchen,
19 Jahre, **sucht** zu sofort od. später **Stelle** in einem **geistlichen** Haushalt für alle Arbeiten in Küche, Haus und Garten. Off. unt. Z 14 an die Borkener Zeitung, Borken.

Vermischte Anzeigen

Junger Landwirt sucht 12182
Kotten
v. 10—30 Morg., **zu kaufen.** Evtl. wird auch Pachtung übernommen. Offerten an die Buchhandlg. Rud. Nonhoff, Osterwick über Coesfeld.

Ladenlokal in Münster i. W. Stadtm., Hauptstraße, m. 2 Nebenräumen, f. Kaufm. u. Handwerker geeignet, f. 114 Rm **zu verm.** Angeb. unter M B 446 an Zentral-Zeitungs-Büro, Münster.

Wer repariert einwandfrei **Rundfunkgeräte?** Ang. unt. A J 27 an den Neuen Emsboten, Warendorf. 12155

Schöne Geschenke — Preiswerte Geschenke

Teppiche
Läufer · Brücken
Gardinen · Dekorationen
in großer, geschmackvoller Auswahl!
Teppich-Jeggle
Münster i. W., Salzstraße 24
Das Haus der guten, preiswerten Qualitäten.
Ehestandsdarlehen - Kinderbeihilfen werden in Zahlung genommen.
Teilzahlungen.
[12207]

Geschenke, die erfreuen. — Geschenke, die praktisch sind.

Güter, Höfe, Siedlungen und Gastwirtschaften in allen Größen u. Preislagen **zu verkaufen.** Beschreibung kostenlos durch [12150
H. Wulf
Gütermakler-Bureau
Ahlen i. W., Telephon 3000

Bäckerei, Konditorei
Spekulatius- und Honigkuchen-Versandgeschäft 12174
in bester Geschäftslage einer kleinen niederrhein. Stadt, ist wegen Alters des Besitzers sofort zu pachten.
Gladbach Nachf., A. Schmülling, Rees. Telephon 140.

Schenkwirtschaft.
Im Kreise Tecklenburg, an einer Hauptverkehrsstraße, dir. im Ort, habe ich eine flottgehende **Schenkwirtschaft mit Pensionat, voll. Inventar, fast neues, massives Wohnhaus** mit 27 Zimmern, dav. 8 vermietet (Jahresmiete 840.—) **und Garten,** aus Gesundheitsrücksichten unterhändig **zu verkaufen.**
Walter Freese, beeid. Versteigerer, **Westercappeln.** Fernruf 21.

Pensionierter Pfarrer möchte [12149
Häuschen mit Garten
mieten. Angeb. unter 12149 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.



Vater hat es ihr geschenkt...

...ob es wohl waschbar ist? Ja, die vielen entzückenden Sachen aus Wolle, Seide, Kunstseide und die neuartigen Mischgewebe sind heute fast alle waschbar! Es ist der besondere Vorzug der Persil-Kaltwäsche, daß man auch farbige Woll- und Seidensachen schonend und billig waschen kann. Man sagt mit Recht: Wer kalt wäscht, wäscht schonend! Darum für alles, was waschbar ist:

die schonende Kaltwäsche mit Persil!

STEMPEL
RUF 25600
WEICHER
Münster, jetzt Spiekerhof 15/16

Noten • Bierzeitungen
Hochzeitszeitungen
M. KRAMER, MÜNSTER
Aegidiistraße 23 · Fernruf 21535

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original-Zeugnisse** beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Zum 1. Januar wird f. Manufaktur- und Konfektionsgeschäft in Kreisstadt des Münsterlandes eine tücht. kath. 12175
selbständige Verkäuferin
gesucht.
Angeb. mit Zeugnisabschriften, Bild u. Gehaltsansprüchen unt. M N 405 an Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Zum 15. Februar oder 1. März
Modistin
(2. Arbeiterin) gesucht. 12178
Elfriede Beer, Stadtlohn i. W.

Modes!
Suche zum 1. April 1939 ein tüchtiges **Lehrmädchen.** Kreis Steinfurt. Kost und Wohnung frei. Offerten unter C C 100 an das Tageblatt, Ochtrup, erbeten. 12171

2 tüchtige 12173
Modistinnen
zum 1. Februar gesucht. Off. unter Beifügung der Zeugnisse u. Angabe der Gehaltsansp. bei freier Station an
Frau Martha Koch, Bocholt i. W., Nobelstraße 31.

Perfekte 12204
Stenotypistin
mit buchhalterischen Kenntnissen, bei sehr hohem Gehalt sofort gesucht von einer Weberei in Dülmen. Ausführliche Angebote erb. unt. C 100 an die Buchhandlung Sievert in Dülmen.

Ich suche 12190
Alleinmädchen
bes. gewissenhaft und zuverlässig, für frauenlosen **Arztshaushalt** zum 1. Februar 39 (evtl. auch später) nach Düsseldorf. Bevorzugt, die Wert auf Dauerstellung legen und auch in veget. Küche bewandert sind. Zeugnisse, kurzen Lebenslauf, wenn möglich mit Lichtbild, erbeten unt. 12190 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Braves, zuverlässiges 12189
Büfettfräulein
zum 15. Dez. oder 1. Jan. gesucht.
Park-Hotel Möller, Burgsteinfurt.

Zum 1. Januar oder später wird für einen herrschftl. Haushalt in **Berlin** eine tüchtige u. erfahr. ältere kath.
Hausangestellte als Köchin
mit kleinen Nebenarbeiten gegen guten Lohn gesucht. Angebote und Zeugnisabschriften sind zu richten an
Frau Jos. Waltermann, Münster i. W., Alter Steinweg 17/18

Suche zum 1. 1. 39 od. später eine häusliche kath. 12181
Stütze
vom Lande, welche bereits d. Küche erlernt hat zur weiteren Ausbildung in einen Betrieb von 365 Morgen. Es kommen Küche, Haushalt und Garten in Frage. Melker u. Mädchen vorh. Fam.-Anschl. u. zeitgem. Gehalt wird zugel. Verl. Vorstllg. erwünscht.
Frau Rich. Roling, Altenberge i. W.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche zum 1. Januar ein ehrliches
Mädchen
für Hausarbeit und zeitweise zum Bedienen der Gäste. Guter Lohn
Frau Carl Balhorn, Ahlen i. W., Kampstraße 16.

Solider Wirtschaftsbetrieb sucht
Mädchen
für alle Arbeiten, jedoch keine Büfettarbeit, und 12180
junges Mädchen
zum Anlernen für Bier- u. Kaltbüfett, welches auch etwas Hausarbeit übernimmt. Hoher Lohn, gute Behandlung.
Hans Mengwasser, Düsseldorf, Bilker Allee 171. Tel 28631.

Tüchtiges, an sauberes Arbeiten gewöhntes kath. 12179
Mädchen
für alle vorkommenden Arbeiten im kleinen Haushalt ges. Gute Schulkenntnisse und freundliches Wesen erwünscht, da bei Bedarf im Geschäft ausgeholfen werden muß. Angebote unter Nr. 1603 an C. Wüllner, Stadtlohn.

Suche wegen Krankheit des jetzigen für sofort oder 1. Januar ein in Küche und Haus erfahrenes [12199
Mädchen
Daselbst Kinderfräulein u. Waschfrau.
Dr. Schgeling, Rees a. Rh., Am Wehr 2.

Wegen Verheiratung des jetzigen Mädchens suche ich zum 1. oder 15. Januar ein älteres zuverlässiges, in allen Hausarbeiten erfahr. [12145
Mädchen
Frau Studienrat Schauerte, Dorsten, Schillerstraße 15.

Zum 1. März findet ein in allen Zweig. d. Haushaltes erfahr., durchaus selbst. **Mädchen** nicht unter 22 Jahren, kath. wegen Heirat des jetzigen 12146
Dauerstellung in kinderl. Geschäftshaushalt. Waschfrau vorh. Lohn nach Uebereinkunft. Off. unt. H E 123 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Kaffeewirtschaft Nähe Münsters sucht zum 1. od. 15. Januar ein kath.
Mädchen
für Hausarbeit u. z. Bedienen der Gäste. 1159
Frau Hermann Notarp, Münster, Kemper 165, Hoherbeckenweg.

Suche zum 1. 2. ein kinderliebes
Zweitmädchen
mit guten Nähkenntnissen.
Frau Rudolf Schmitz, Rheine, Neuenkirchener Straße 14.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche ich zum 15. Januar ein flinkes, sauberes 12195
Zweitmädchen
Frau Dr. Bergmeyer, Rheine i. W., Mackenzenstraße 2.

Für Westfalen und Niederrhein werden noch einige fleißige Damen und Herren als 12163
Mitarbeiter
gesucht. Leichte Reisetätigkeit in vornehmem Artikel. Guter Verdienst mit Existenzaufbau. Invaliden und pens. Beamten wird auch lohnender Verdienst geboten. Off. unter 12163 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Größerer Betrieb sucht tüchtigen
Pferdeknecht
Gute Behandlung zugesichert. Landwirtssohn bevorzugt. Offerten unter H Sch an die Dülmener Zeitung in Dülmen. 12147

Suche für sofort einen jungen
Metzgergesellen
Metzgerei Feldhues, Gronau i. W., Bumpenstraße 8. 12170

Suche für sofort oder später einen tüchtigen 12197
Schneidergesellen
Dauerstellung. Daselbst auch ein **Lehrling** gesucht.
Heinrich Pieye, Schneidermeister, **Rheine i. W.,** Surenburger Str. 13.

Maurer und Bauhilfsarbeiter
gesucht. 12191
Bömel & Co. K.-G., Dortmund.
Zu melden: Baustelle **Münster, Hammer Str. 187**

Betonfacharbeiter und Bauhilfsarbeiter
stellt sofort ein
Wix & Liesenhoff,
Baustelle Heeresproviantamt, **Düsseldorf-Rath.**
Für Unterkunft ist gesorgt. [12185

Zum Frühjahr tüchtiger 12141
Ackerknecht
für kleine Landwirtschaft gesucht.
Wirt Döbbeler Münster i. W., Kappenberger Damm.

Heiraten

Weihnachtswunsch!
Häuslich veranlagte Dame, hübsche, schlanke Erscheinung, Ende 30, mit schönem Eigenheim, sucht Lebensinhalt in glücklicher Ehe. Kath. Lehrer (Junggeselle, 38—48 J.) sehr erwünscht. Off. unter 12161 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Witwer, 54 J., kath., mit Bauernhof und aufgebendem Geschäft, sucht brave kath. [12160
Lebensgefährtin
im Alter zwischen 40 und 50 Jahren, Tochter aus Bauern- od. Geschäftshaus ohne Anhang. Briefe m. Bild unt. 1036 an Bürgerblatt, Emmerich.

Die harmonische Ehe
ist die Sehnsucht aller Menschen.
Warum auf den Zufall warten?
Vertrauen Sie mir Ihre Wünsche an
Die Eheanbahnung der Erfolge!
Frau Gertrud Evers, Osnabrück,
Johannisstraße 65 I
am Adolf-Hitler-Platz. Tel. 5044.
Sprechzeit: 10—12 und 3—6 Uhr, auch Sonntags.

Heirat / Einheirat
für Damen und Herren verm. reell, diskret u. m. Erfolg
Frau E. Kalthoff Essen, Horst-Wessel-Straße 56. Tel. 41321.

Heirat - Einheirat
f. Damen u. Herren jeden Standes d. die langjährige
Ehevermittlung Fr. Stiller, Recklinghausen
Castroper Str. 15
Honorar (teilw.) nach Erfolg

Zum Weihnachtsfest
C32

schenken Sie
„Busch-Multinett"
das deutsche Qualitätsglas von RM. 29,— an
Optiker Overhage
Münster i. W.
Prinzipalmarkt 31
gegenüber Stuhlmacher

Pianos
gebr., Feurich, Blüthner, Ibach, Knake, Seiler usw. i. erstkl. Zustand. **Feurich-Flügel Kleinpianos** in all. Stilart. nur im
Pianohaus Heck,
Inh.: E. Naumann, Klavierbaumeist., **Dortmund,** Friedrichstraße 5
Sonntags geöffnet

Hochtragende **Kuh** und tragendes **Rind** zu verkaufen.
Bernh. Feldkamp, Holtwick, Dorf.

Ueber **Anzeigen** die unt. Kennwort erscheinen, darf mündliche oder schriftliche Auskunft nicht erteilt werden.

Wir bitten dies zu beachten und auf Anzeigen ohne Namensunterschrift stets nur schriftl. Offert. mit den angegebenen Buchstaben o. Zahl. einzureichen.

Bestecke 90 gr Silberauflage, Edelstahl mit Garantie auch Silberwaren und Herrenartikel sehr preiswert
20 Monatsraten
Verlangen Sie Gratiskatalog
Hochmuth, Husmann & Co. ESSEN 55

Adler-Trumpf jun.
Baui 1935, in gut. Zustand, **zu verkaufen.** Off. unt. Nr. 12137 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Schaukel-Waschmaschine
elektrisch, neu, umständehalb. günst. **zu verkaufen.**
Angeb. u. M A 445 a. Zentral-Zeitgs.-Büro, Münster.

Heißmangel
liefert günstig
Johs Isfeldburg, Ing., 13764
Wesel a. Rh.

Drei rotbunte hochtragende
Rinder
zu verkaufen.
Bernh. Damm, Gescher-Estern.
Ruf 212.

Familienanzeigen aller Art
sind in der
Gesamtausgabe der Zeno-Zeitung
besonders preiswert.
Der Millimeterpreis beträgt bei gleichzeitigem Erscheinen in allen 14 Zeitungen 7 Pfennig.

Englische Pazifizierungsmethoden in Indien.

Von

Prof. Pandit Bhatta.

Es war von Anfang an das Ziel der britischen Regierung, das indische Volk so weit wie möglich auszusaugen. Dies wurde im Jahre 1875 von dem damaligen Premierminister Englands Salisbury unverblümt wie folgt zum Ausdruck gebracht: Da Indien Blut entzogen werden muß, sollte die Lanzette dort angesetzt werden, wo Blutandrang vorhanden ist oder wenigstens sich Blut in genügenden Mengen befindet, nicht aber an solchen Stellen, die durch Blutmangel bereits schwach und entkräftet sind."

Nach diesem Plan haben die Engländer schon Anfang des 17. Jahrhunderts, als die britischen Kaufleute auf indischem Boden als Gäste ihre Tätigkeit ausüben durften, gearbeitet. Zu dem ersten ernsthaften Widerstand des indischen Volkes kam es aber erst im Jahre 1857. Er wurde blutig niedergeschlagen. Die britischen Soldaten und andere Engländer machten innerhalb von drei Monaten sechstausend Menschen nieder. Sie zogen von Dorf zu Dorf und steckten die Häuser mitsamt ihren Bewohnern in Brand. Die Volksmenge, die keine Ahnung von Politik hatte, fiel den englischen Kanonen zum Opfer. Nach dieser ersten Aufstandsbewegung ist es bis auf den heutigen Tag immer wieder zu Zusammenstößen gekommen, die von den stets gleichbleibenden Pazifizierungsmethoden der Engländer ein beredtes Zeugnis ablegen. Die folgenden Episoden der Leidensgeschichte des indischen Volkes mögen dafür zum Beweis dienen.

I.

Es war kurz nach dem Weltkrieg, in dem Indien dem britischen Imperium seine beispiellose Hilfsbereitschaft bezeugt hatte. Am 15. April 1919, dem neuen Jahrestage der Inder, wurde eine Versammlung religiöser Art einberufen, obwohl jede Versammlung in Amritsar (Punjab-Provinz) untersagt war. Etwa 20 000 Inder waren gekommen, darunter zahlreiche Frauen und Kinder. Viele Teilnehmer waren Dorfbewohner, die weder eine politische noch sonst englandfeindliche Absicht hatten. Sie wählten einen offenen Garten, der nur einen Zugang hatte. Plötzlich erscheint General Dyer mit 100 Gurkhas, 50 britischen Soldaten und Offizieren und zwei Panzerzügen mit Maschinengewehren. Ohne vorher die Auflösung der Versammlung oder das Auseinandergehen der Menge anzuordnen, erteilt der britische General den Befehl, auf die Menge zu schießen. Das Feuer dauerte 10 bis 15 Minuten lang. Die völlig wehrlosen Menschen, Frauen und Kinder, drängen verzweifelt zu dem einzigen Ausgang. Einer nach dem andern rannte in die Maschinengewehrgarben. Eine Flut von Blut floß. Die Zahl der Toten betrug 1200, die der Verwundeten etwa 3500. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde das ganze Gebiet unter das Kriegsgesetz gestellt. Keiner durfte es wagen, den Verwundeten Hilfe zu leisten.

General Dyer zog befriedigt mit seinen Truppen ab. Gegen 7 Uhr, als langsam die Dunkelheit eintrat, fanden Schakale und Hunde den Weg, ihr Satansfest zu feiern. Als die Hunter-Kommission den General fragte, ob er für die Verwundeten irgendwelche Hilfe besorgt hätte, antwortete der humane Engländer: „It is not my job." Aber sein „Befriedungswerk" hatte noch nicht das Ende erreicht. 852 Personen aus dem genannten Gebiet wurden unter Kriegsrecht gestellt. Von ihnen fanden 108 den Tod durch Erhängen, 265 bekamen lebenslänglich Zuchthaus, andere wurden ins Konzentrationslager geschafft. Der Gouverneur der Provinz Punjab hat mit dem Telegramm „Your action correct", diese denkwürdige Bluttat lobend anerkannt. In England hat das „House of Lords" trotz der Verurteilung der Aktion durch das Unterhaus dem General vor der Oeffentlichkeit ein Ehrenschwert und einen Ehrenpreis von 150 000 Pfund gewährt.

II.

Kurz darauf brach in Süd-Indien der sogenannte Moplah-Aufstand aus. Es handelte sich auch hier, wie so oft, um keine politische Aktion, sondern um einen Aufstand infolge Hungersnot. Die Moplahs sind „bekehrte" Mohammedaner. Sie werden meistens für Fanatiker und Banditen gehalten. Sie verdienen aber weder in ihren religiösen Sitten noch in ihren persönlichen Handlungen die Bezeichnung „Banditen". Einfache Händler oder Bauern, besitzen sie meist weder Land noch Wissen, noch Bildung oder Erziehung. Armut und Kampf um ihr Dasein brachten die Moplahs dahin, daß sie sich auflehnten. So kam es zu dem berühmten Aufstand des Jahres 1921. Mit Ausnahme einiger weniger Wohlhabender leben diese Inder fast alle in Armut und Not. Das ganze Leben lang, Tag und Nacht, müssen sie sich mühen. Ein anderes Volk würde unter ähnlichen traurigen Verhältnissen kaum einen anderen Ausweg gefunden haben. So proklamierten sie unter dem Vorwand einer religiösen Beleidigung das Ende der britischen Herrschaft in Indien und einen der ihren als König ihres Gebietes.

Ein Krieg zwischen den Moplahs und der britischen Regierung war die Folge. In kurzer Zeit fielen 43 Soldaten und 3000 Moplahs den englischen Kanonen zum Opfer. Nachdem dieser Hungerkrieg niedergeschlagen worden war, begann erst eine unmenschliche Todesfahrt für alle, die in dem Aufstand eine besondere Rolle gespielt hatten. Das englische Blatt „Manchester Guardian" schilderte diese Todesfahrt wie folgt: „Seit lang herrscht das allerchristlichste englische Volk, das Gott dazu ausersehen hat, für Ordnung und Gerechtigkeit auf Erden zu sorgen, in Indien. Glück und Frieden herrschen auf der Halbinsel; ihre Bewohner leben in einem zweiten Paradies. Um so unangenehmer machen sich da einige Schönheitsflecken bemerkbar. Sollten da einmal hundert gefangene Moplahs mit der Bahn von Tirur nach Bellary geschafft werden. Viehwagen schienen für diesen Zweck zu schade, von Dritter-Klasse-Wagen ganz zu schweigen, und so wurden die Aermsten in einen geschlossenen Güterwagen verladen, der nur drei mit Drahtnetz versperrte Luftlöcher hatte. Eine Todesfahrt begann. Alles Jammern und Schreien der Gefangenen wurde an den Stationen, an denen der Zug hielt, nur mit brutalen Drohungen erwidert. Als der Wagen nach achtstündiger Fahrt geöffnet wurde, waren nur noch 37 Gefangene am Leben, die andern 63 waren tot, erstickt, erdrückt und zertreten. Vielleicht führt die Angelegenheit jetzt, nach mehr als zwei Jahren, zu einer Anfrage im englischen Parlament? Ob aber in englischen Geschichtsbüchern je etwas von der „Todesfahrt von Bellary" stehen wird?"

III.

Es ist bekannt, daß in Indien das Salz eine sehr große Rolle spielt. Die arme indische Bevölkerung konnte nun die hohe Salzsteuer der Engländer von 1000 Prozent nicht aufbringen. Daher entschloß sich Gandhi, diesen Fluch, der auf dem Salz lastete, zu beheben, und die Satyagrahis (Nationalisten) unterstützen ihn in seinem Vorhaben. Diser Kampf, die Schlacht von Darana (das ist der Ort, an dem Gandhi das Salzgesetz übertrat), zeigte der Welt, wozu eine zivilisierte westliche Regierung fähig ist. Bei Darsana standen sich zwei Parteien gegenüber. Die eine war friedlich und gewaltlos und hatte keine Waffen; sie hatte gelobt, nicht einen Finger zu rühren zur Vergeltung irgendwelcher Provokationen. Sie hielt ihre Sache für heilig. Sie hegte keinen Haß, keine Feindschaft, keinen Groll gegen die Unterdrücker. Sie wollte nur die Metzeleien abschaffen, und das will sie noch heute. (Es handelt sich um die bekannten Parolen Gandhis. D. Schriftl.)

Das Ziel der Gegenpartei war die Aufrechterhaltung des unmenschlichen Systems, mit dessen Hilfe sie ein ganzes Volk in Sklaverei hielt und Not leiden ließ. Während dieses heiligen Kampfes kam im Mai 1930 ein Tag, an dem die menschliche Fähigkeit, Leiden zu ertragen, auf eine harte Probe gestellt wurde. Ein gewaltloses Heer von entschlossenen Freiwilligen marschierte auf das Salzdepot von Darsana. Sofort bearbeiteten die Polizisten sie mit ihren langen Stöcken. Ein Freiwilliger nach dem anderen fiel zu Boden. Die Offiziere befahlen immer wieder „Schlagt sie! Schlagt sie!" Das ganze Feld bot einen fürchterlichen Anblick. Binnen kurzem zählten die Verwundeten nach Hunderten. In der glühenden Hitze ließ man sie auf offenem Felde liegen. Trotzdem setzten die Satyagrahis beider Religionen, Mohammedaner und Hindus, Gewaltlosigkeit gegen Gewalt, Liebe gegen Haß, Menschlichkeit gegen Unmenschlichkeit.

Am 31. Mai des Jahres 1931 glaubte man, es gäbe keine unmenschlichere Tat als daß man die Pferde über die Körper bewußtloser Freiwilliger jagte. Erst schlug man sie so, daß sie zu Boden fielen, dann bekamen berittene Soldaten den Befehl, über die halbtoten Menschen hinwegzureiten. Aber damit nicht genug. Für den 1. Juni stand uns noch Schlimmeres bevor. Ein Inder wurde nackt ausgezogen, und ein Sergeant stieß ihm mit einem langen Stock in den After. In vielen Fällen wurden den Leuten die empfindlichsten Organe gepreßt und gequetscht, bis sie bewußtlos zusammenbrachen. Die Offiziere geboten dieser Barbarei nicht Einhalt, sondern beteiligten sich selbst daran, indem sie einigen Freiwilligen Dornen in die Körper preßten. Einige Offiziere mit schweren Stiefeln traten die Freiwilligen auf die Brust.

Man könnte viele solcher Fälle von unmenschlicher Grausamkeit aufzählen. Alle wahren Nachrichten wurden in jenen Tagen von der englischen Zensur zurückgehalten. Selbst die Aeußerung von Miß Slade, einer Engländerin, die den Schauplatz besuchte und danach erklärte: „Ich fühlte buchstäblich, wie mich eine Gänsehaut überlief und sich mir die Haare sträubten, als ich diese tapferen Männer sah, die vor wenigen Stunden gänzlich unbewaffnet mit dem Gelübde der Gewaltlosigkeit aufgebrochen waren und nun niedergeschmettert und vom Kopf bis zu den Füßen zerschlagen hier vor mir lagen."

IV.

Die englischen Pazifizierungsmethoden an der Nord-West-Grenze Indiens verdienen besonders festgehalten zu werden. Die aggresive und immer weiter herausfordernde Humanität der Briten hat die Afghanen in den letzten drei Generationen bereits dreimal in einen offenen Krieg verwickelt. Die gesamte Streitkraft Indiens ist in diesem Gebiet konzentriert. Etwa 80 Prozent des britisch-indischen Militärs ist an der Nord-West-Grenze und im Punjab dauernd stationiert, und das Gebiet ist seit Jahrzehnten in einem Dauerkriegszustand. Kein Außenstehender hat keine Ahnung, in welch furchtbarer Lebensgefahr das gesamte Volk dort lebt. Dauernd, Tag und Nacht, bombardiert man rücksichtslos dieses Gebiet, und wieviele unschuldige Frauen, Kinder und Tiere unter diesen Kulturbomben zugrunde gehen, kann niemand nachweisen. — — —

„Friedliche Zusammenarbeit im Geiste der Hanse".

Ein Vortrag des Antwerpener Oberbürgermeisters in Köln.

◇ **Köln**, 10. Dezember.

Am Freitagnachmittag sprach auf Einladung der Hansestadt Köln der Oberbürgermeister von Antwerpen und Präsident der belgischen Kammer, Camille Huysmans, im Kölner Rathaus über das Thema „Die wirtschaftlichen Beziehungen im Geiste der Hanse".

Zu der Veranstaltung hatten sich eine große Zahl führender Männer aus Partei, Staat, Wehrmacht, Wirtschaft und dem sonstigen öffentlichen Leben eingefunden. Von belgischer Seite sah man neben Oberbürgermeister Huysmans, Wirtschaftsminister Professor Dr. Heymans, den Minister für öffentliche Arbeiten Balthazar, den belgischen Botschafter in Berlin, Vicomte d'Avignon, von deutscher Seite Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, den deutschen Botschafter in Brüssel, von Bülow-Schwante, die Staatssekretäre Königs und Brinkmann.

Oberbürgermeister Dr. Schmidt hieß in herzlichen Worten seine belgischen und deutschen Gäste willkommen und wies dabei auf die engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen des Reiches und Belgien hin.

Unter lebhaftem Beifall nahm dann Oberbürgermeister Huysmans-Antwerpen das Wort. Der Redner ging zunächst auf die Bedeutung der Antwerpener Hansetage ein und wies darauf hin, daß ein allgemeiner Wunsch nach einer friedlichen Weiterentwicklung und einem endlichen Wiederaufblühen des Welthandels bestehe. Dabei stehe fest, daß vielleicht nirgends das Klima für eine Politik der Annäherung und der vertrauensvollen Zusammenarbeit so günstig sei wie in Köln, weil diese Stadt den Knotenpunkt der Verkehrsstraßen aus dem Westen und den flämischen Gauen nach dem westdeutschen Raum bilde.

Bei allem Unterschied der Weltanschauung und der Staatsführung gebe es gemeinsame Probleme, die auch nur gemeinsam gelöst werden könnten. Um dies zu erreichen, sei es notwendig, zu der schöpferischen Idee der Hanse und ihrer wirtschaftspolitischen Tragweite zurückzufinden und sie zu würdigen.

Ihre Tätigkeit habe sich nicht auf den Austausch von Waren beschränkt, sondern habe einen großen Einfluß auf Bildung und Kultur ausgeübt und sei überdies ein Werk des Friedens gewesen. Wenn wir die Faktoren der Zeit, Entfernung und Betriebsmöglichkeiten in Rechnung stellten, so verdiene auch die Art Bewunderung, wie die Hanse nach einem wirtschaftlich gesunden und zweckmäßigen System die Rohstoffversorgung einzurichten verstanden habe.

Beachte man dagegen die Verhältnisse unserer Zeit, so könne man sagen, daß die heutige internationale Wirtschaftspolitik von sich nicht dasselbe behaupten könne. Seelisch, moralisch und geistig sei die Welt arm geblieben und sei nicht ausgewachsen in dem Ausmaße der von ihr selbst geschaffenen Technik. Sie habe das nicht gefunden, was wir als eine der größten Kräfte der Hanse erkennen konnten: Das Bewußtsein des Aufeinander-Angewiesenseins. Da, wo die Technik Zeit und Entfernung überbrückt und auf diese Weise aufgehoben habe, was früher die Völker trennte, seien von der Menschheit möglichst viele Hindernisse angehäuft worden.

Diese Hindernisse hätten ihren Grund in der internationalen Ungerechtigkeit während der letzten beiden Jahrzehnte. Ungleichheit in dem Lebensrecht zwischen gleichwertigen Völkern werde sich immer rächen. Wenn man zu Frieden und Wohlfahrt gelangen wolle, zu voller Entfaltung der menschlichen Herrschaft über diese Erde und über alle Kräfte, die den Menschen zu ihrer Verfügung ständen, dann werde die Anerkennung des Grundsatzes des Aufeinanderangewiesenseins unvermeidlich sein.

Der Redner wandte sich dann der Stellung der Hafenstädte und großen Handelszentren zu. Wenn auch niemand so töricht sei, anzunehmen, daß die alte Form der Hanse wieder zu neuem Leben erweckt werden könne, so sei es doch notwendig, die geistige Grundlage des hanseatischen Städtebundes zu erneuern. Niemand könne sich heute der Tatsache verschließen, daß die Welt in sich krank sei, daß der verwirrte Wirtschaftszustand in politischen Faktoren seine Ursache habe.

Der Redner wandte sich in diesem Zusammenhang dem Wettbewerbskampf der Häfen zu. Denn wie die verschiedenen Quartiere der historischen Hanse nach ihren verkehrsgeographischen und wirtschaftlichen Eigenarten jedes eine eigene meist wohlbezeichnete Aufgabe zu erfüllen gehabt habe, so hätten auch die großen Häfen und Handelszentren ein eigenes Gebiet zu bearbeiten. Wettbewerb sei dabei notwendig und im allgemeinen auch erwünscht. Ein gutes Einvernehmen der Häfen, deren wirtschaftliche Funktion durch verkehrsgeographische Faktoren beherrscht werde, werde zweifellos auch dem internationalen Plan von großem Nutzen sein, und im Geiste des Hansegedankens stehe einer derartigen Zusammenarbeit nichts entgegen.

Wenn auch eine Grundlage zur Lösung aller Probleme im Augenblick nicht gefunden werden könne, so sei doch anzunehmen, daß ein internationales Büro in Bezug auf die Zusammenarbeit der führenden Häfen und Wirtschaftszentren bahnbrechende Arbeit leisten könne. Er wünsche hier keinen Weg anzudeuten, sondern wolle nur zu diesem Zweck und zur gemeinschaftlichen Arbeit die Errichtung eines ständigen internationalen Hafenausschusses in Erwägung geben. Wenn man sich im festen Willen zu vertrauensvoller Zusammenarbeit bekenne, dann könne daraus nichts anderes als Gutes hervorgehen. Aus diesem Grunde hätten Besprechungen, wie sie an diesem Tage in Köln stattfänden, ihren praktischen Nutzen.

-ne ogns ja so schnell mit Eilfix! weiss – FLÜSSIG

Banditen hielten Güterzug an.

$ **Newyork**, 10. Dezember.

Eine Bande von acht Eisenbahnräubern hielt nach Wildwestart auf dem nur 15 km von Newyork entfernten Bahnhof Mentuchen (New Jersey) einen Güterzug an. Während ein Teil der schwerbewaffneten Räuber das Zugpersonal in Schach hielt, raubten die übrigen einen ganzen Waggon Zigaretten aus und entkamen unerkannt mit etwa 1000 Kisten im Werte von 60 000 Dollar.

Sibirische Kälte.

◇ **Warschau**, 10. Dezember.

Wie die „Prawda" berichtet, wurden in Werchojansk, das im Nordosten Sibiriens liegt und als der kälteste Punkt der Erde gilt, in diesen Tagen 49 Grad Kälte gemessen. Das dürfte die tiefste Temperatur sein, die in dieser Jahreszeit selbst in Nordsibirien verzeichnet wurde.



Das Haus des Fremdenverkehrs am Runden Platz in Berlin.
Das Modell in der 2. Deutschen Architektur- und Kunsthandwerksausstellung in München. (Photo: Dietrich)

Schütze das Leben der Deinen, indem Du dein Leben versicherst!
EIN WEIHNACHTSGESCHENK VON BLEIBENDEM WERT

So hauste der Jude!

Berlin einst jüdische Metropole.

Um das Jahr 1890 erschien im Germanicus-Verlag Leipzig ein nach historischen Quellen von A. Wyking bearbeitetes Werk „Die Juden Berlins". Es erlebte innerhalb weniger Jahre mehrere Auflagen, drang trotz stärkster jüdischer Abwehrmaßnahmen in weiteste deutsche Volkskreise und erregte allgemeines Aufsehen. Wir bringen nun folgende charakteristische Auszüge aus der sehr eingehend gehaltenen Vorrede zu diesem Werk, wobei uns jeder Kommentar überflüssig zu sein scheint. Der Inhalt spricht für sich selbst.

„Die Juden Berlins oder genauer gesagt die historischen Materialien, welche wir in der Geschichte der Stadt Berlin über das Leben und Treiben der Juden dort seit einigen Jahrhunderten finden, verdienen aus mehr als einem Grunde eine ganz besondere Aufmerksamkeit, weil sich in denselben ein so klares Bild der Stellung findet, welche diese absonderliche Rasse im Laufe und Wandel der Zeiten in unserem deutschen Volke eingenommen hat, wie solches in gleicher Klarheit, Charakteristik und Schärfe in keiner anderen Stadt Deutschlands und vielleicht überhaupt sich nirgends darbietet.

Der Jude fand gerade in Berlin, dessen Bewohner auch im Mittelalter sehr tolerant in religiösen Dingen dachten, ein ganz neutrales und günstiges Feld, auf welchem er sich, unbeschadet seiner religiösen Sonderstellung, frei zu bewegen vermochte, und es zeigt sich nicht allein im Laufe aller dieser in Betracht kommenden Jahrhunderte keine Spur davon, daß der Jude seiner religiösen Verschiedenheit wegen auch nur die geringste Anfeindung zu erdulden gehabt hätte, sondern wir finden im Laufe der nachfolgenden Schrift sogar, daß die alten Ratmannen von Berlin und Cölln sich klar und offen darüber aussprechen, wie man die sonst ganz unerträglichen Juden gerade ihres Glaubens wegen dulden möge, weil man an denselben ein Exempel und eine Bestätigung für den neuen Christenglauben zu finden wähnte. Es war für den Verfasser eine der Hauptaufgaben, letzteres klarzulegen und damit den Beweis zu liefern, daß es

nur eine schlaue Ausflucht

moderner, durch jüdischen Geist großgezogener Philantroperie ist, welche es stets mit so vieler Emphase in den Vordergrund der Diskussion zu schieben sucht, daß Juden nur ihres Glaubens wegen und nicht, wie es die Wahrheit ist, ihrer unerträglichen Rasseeigentümlichkeiten halber einst zu leiden hatten, und daß es jetzt einer in Glaubenssachen aufgeklärten Zeit unwürdig sei, wie „im finsteren Mittelalter" die braven Juden zu verfolgen.

Daß der Germane gegen den Juden niemals prinzipiell einen Haß trug, sondern daß der Jude nur durch seinen prinzipiellen Haß gegen jedes andere Volk sich stets, wie bei allen anderen Geschlechtern, auch bei dem germanischen viel verhaßt gemacht hat, dies speziell auch aus der Geschichte der neuen Reichshauptstadt nachzuweisen, ist der wesentliche Zweck dieser Schrift.

Wir werden im zweiten Teil des Werkes sehen, wie schon im vorigen Jahrhundert die Berliner Judenschaft

durch arglistigen Betrug und nichtswürdige Machinationen

Berliner große Handelshäuser zu Sturze bringt, um die Ruinen des Wohlstandes für sich zu gewinnen. Wir sehen ferner den in Berlin großgezogenen „Juden-Duisel" zu Zeiten der französischen Revolution zur Schwärmerei für einen großen allgemeinen philantropischen Völkerbrei gedeihen, die nur noch in Blut, Not und Schrecknis der Napoleanischen Kriege eine gerechte Strafe und ein gesundes nationales Bewußtsein wiederzufinden vermochte. Dann folgt die Schilderung von Zuständen, welche es uns erklären, warum die wissenschaftlich-politische Verbrüderung seitens der Berliner Juden in den Decennien vor 1848 in Szene gesetzt ward, um in den blutigen Meutereien jenes Jahres den Juden zu einer allgemeinen Freiheit für ihr gefährliches Wirken zu verhelfen, deren giftige Früchte die Gegenwart, zum Tode daran erkrankt, jetzt genießen muß.

Aber auch über die tief innerlichsten Verfassungsgeheimnisse des Judentums erhalten wir einen so überraschenden wie erschreckenden Aufschluß. Wir sehen, daß die Weltherrschaft, welche die Juden zu gewinnen streben, von Berlin aus jetzt schon tatsächlich geübt wird. Bis zu Cremieux' Tode war der Sitz jener Behörde, welche für alle Juden der Erde Gesetze und Weisungen zu geben befugt ist, in Paris. Die unsicheren politischen Zustände dort, die größere Sicherheit hier in Berlin, besonders aber die außerordentliche Gewalt, welche der Jude und das Judentum sich auf Kosten ihrer gutmütigen und arglosen germanischen Gastgeber zu erringen vermochte, sind die Veranlassung gewesen, den

Sitz der obersten Jugendbehörde

nach Berlin zu verlegen. Dieselbe besteht aus drei Männern, die aus der Wahl eines internationalen Rates von 18 Personen hervorgegangen sind und die eine absolute Gewalt besitzen, daß den Anordnungen derselben zu folgen jeder Jude, er befinde sich, wo er wolle, gezwungen werden kann. Die jüdischen Rabbiner predigen es seit Jahren öffentlich in ihren Versammlungen, daß nicht mehr die mosaische Gesetzgebung allein, sondern vornehmlich diejenige des Talmud die Richtschnur des Handelns für das Judentum bildet. Aus einem Auszug dieses Talmud, den 100 Gesetzen des „Schulchan-Aruch", wissen wir nun aber, von welchem bösen Geist jene talmudische Moral gegen die Nichtjuden durchsät ist. So vermögen die Nichtjuden zu erwägen, welchen Gefahren und Gewalten sie durch eine derartige Gesamtorganisation des gesamten Judentums der Erde bereits tatsächlich durch das Letztere unterworfen sind, und daß es gar nicht mehr um eine kommende, sondern bereits um

eine zur Tat gewordene Weltherrschaft der Juden

handelt, deren oberste Leitung früher in Paris war und jetzt von Berlin ausgeht. Da diese obersten Leiter ferner im Besitz genauer Listen sind, die überall, insbesondere aber auch in Deutschland und speziell Berlin nicht nur über Juden, sondern vornehmlich über die Mitglieder der Nichtjuden geführt sind und stets vervollkommnet werden, die sich durch Befähigung, Stellung und Gesinnung irgendwie einflußreich zu machen vermögen, und die Betreffenden, besonders aber die dem Judentum etwa feindselig gesinnten wichtigen Personen, bis in die kleinsten Details von Stellung und Vermögen darin gekennzeichnet sind, so übt in der Tat jene oberste jüdische Behörde von ihrem zeitigen Sitze, der deutschen Reichshauptstadt, eine Gewalt aus, wie sie nicht allein ganz ohnegleichen in der Gegenwart dasteht, sondern wie solche niemals irgend ein Gewalthaber auf Erden, weder Papst noch Kaiser, jemals besessen hat, und die Weltherrschaft der Juden dadurch bereits zu einer so abstrakten Tatsache geworden ist, daß für alle anderen herrschenden Gewalten, sollen dieselben nicht vollends in dieser Judenherrschaft untergehen, es die höchste Zeit geworden ist, durch energische Gegenmaßregeln die letztere wieder zu zerbrechen und zu beseitigen."

A. Heckmair:

Im Trommelfeuer der Eigernordwand.

Zum WHW-Vortrag der Eigernordwandbezwinger Vörg und Heckmair stellt uns A. Heckmair folgende dramatische Schilderung aus dem Kampf um die Eigernordwand zur Verfügung. (Die Schriftleitung.)

6 Uhr abends. — Ein kurzer Kriegsrat, und das Weitergehen war beschlossene Sache. Nun mußten wir die Eisschlucht hinauf, durch die die Lawine gekommen war. Sie begann mit einem Ueberhang, und es war eine unerhört riskante und schwere Arbeit, ohne Stufen hinaufzugehen.

Anschließend kamen wir in Rinnen, die steil und steiler wurden und sich verengten, je höher wir in die Felsen kamen. Zwischendurch bäumten sie sich immer wieder zum Ueberhang auf; doch einer wurde genommen wie der andere.

Jetzt hieß es, in diesem System der Rinnen und Risse einen Platz zum Biwakieren zu finden, an dem man vor Lawinen einigermaßen sicher sein konnte. Nach der Ueberwindung eines Eiswulstes fand sich auch tatsächlich ein Band, das durch einen Ueberhang geschützt war. In einem winzigen Loch ging ein Felsringhaken bis zum Ring hinein. Weitere Haken anzubringen war ein Kunststück, denn der obere Aufbau der Wand ist nicht mehr Kalk, sondern Urgestein. Leider konnten wir nicht ganz beisammen sitzen. Etwa 3 Meter voneinander entfernt arbeiteten sich Fritz und Heini das Biwak zurecht. Zwischen uns spannten wir ein Seil, an dem wir das Eztöpfchen durch Karabiner hin- und herrutschen ließen. Wiggerl mußte die Kocherei allein übernehmen. Der Spirituskocher von Fritz hatte schon längst infolge von Unbrauchbarkeit den Weg in die Tiefe gefunden.

Verlangen nach fester Nahrung hatten wir immer noch nicht, nur trinken wollten wir. Am liebsten Kaffee, den wir in rauhen Mengen dabei hatten. Das Essen wäre uns überhaupt in 8 Tagen nicht ausgegangen.

Anspruchsvoll in Biwakplätzen waren wir alle nicht; aber dieses Band war schon arg schmal und exponiert. Wiggerl drehte mir seinen breiten Rücken zu, auf den ich mich angenehm lehnen konnte; wir zogen den Schlafsack über uns. Es dauerte gar nicht lange, mir fielen die Augen zu, und ich schlief fest ein.

Ein heftiger Duscher, der über den Schlafsack fegte und dann eine schneidende Kälte mit sich brachte, weckte mich wieder auf. Ich war ganz erstaunt, daß es schon Tag war.

Es schneite trocken und leicht ohne Sturm. Nach genügend Zeitabstand, wenn die Auflage des Neuschnees auf den oberen Eisfeldern zu schwer wurde, kam dieser als Lawine heruntergefegt. Wir konnten genau den Weg und die Regeln der Lawinengänge beobachten. Die Notwendigkeit, aus unserem geschützten Platz herauszugehen, war hart, aber der Entschluß hierzu nicht zu schwer. So traten wir ruhig und sicher, nachdem alles wieder verpackt und wir zu viert angeseilt waren, die letzten und schwersten Stunden der Wand an.

Sofort erwartete uns ein eisbelegter Ueberhang. Darauf folgte eine seitliche Querung zu einem Köpferl. Als ich dies erreicht hatte, war eine halbe Stunde vergangen. Ich blickte seitlich zu den unter mir befindlichen Gefährten. Die standen reglos, wie Eszapfen, an die Wand gelehnt. Es hatte nämlich gerade, als wir bereit waren, zu gehen, heftiger als zuerst zu schneien begonnen. Der Fels war mit Blankeis überzogen, und darin klebte dieser Neuschnee. Herrlich anzuschauen, aber scheußlich zum Klettern.

Kaum hatte ich mit dem Pickel den Eisspitz abgeschlagen und so einen guten Stand erhalten, als auch schon, wie ein dichter Nebelschleier, eine Lawine über die Wand herabgefegt kam. Alle standen wir gedeckt und gesichert; es brauste uns ein bißchen um die Ohren, konnte uns aber nichts anhaben. Als nach einiger Zeit die letzten Nachläufer verrauscht waren, stieg ich in die Rinne ein, durch die der Hauptstoß der Lawine herabgegangen war.

Eine Stunde lang wirds nun wieder anhalten, dann muß ich über den steilen, fast senkrechten Ansatz der Rinne oben sein. Ein Zaudern gibt es nicht. Das Eis war viel härter als gestern abend, daher brauchte ich auch diese Zeit. Als Wiggerl neben mir stand, da fing es schon wieder an. Diesmal tauchte ganz an der rechten Seite der Wand zuerst ein weißer Strahl auf. Nach einigen Minuten wird die Lawine bei uns sein. Nun aber standen wir in der Rinne, in der sie uns, wenn auch nur mit einem Seitenarm, unbedingt erwischen mußte.

Zur Sicherheit schnell noch einen zweiten Haken in das Eis. Dann war sie auch schon da. Steine waren nicht dabei, dazu waren wir schon zu hoch. So hatte sie keine allzu große Wucht. Schon wurden wir wieder übermütig und freuten uns, daß es so zuging. „Die wäre wieder gut überstanden!" Wir schüttelten uns wie nasse Pudel. Während Wiggerl, Fritz und Heini nachsicherten, ging ich weiter. Der Schneefall selbst, der ununterbrochen herabkommt, stört uns nicht. Wenn er in großen Flocken kam, wußten wir, jetzt ist es wärmer geworden; die Lawine kommt später, dafür aber mit um so größerer Wucht.

„Münster ut Rand und Band"

Die Ufa filmt im kommenden Karneval in Münster.

+ **Münster**, 10. Dezember.

Die Vorbereitungen für die Hochzeit des münsterschen Karnevals und für die Ausgestaltung des Rosenmontagszuges beschäftigen den Bürgerausschuß auch in diesen von vorweihnachtlicher Stimmung erfüllten Wochen unablässig. Eine Besprechung im engeren Arbeitskreise vermittelte recht lebendige Einblicke und Aussichten für einen glanzvollen und die vorjährigen Erfolge noch überbietenden Verlauf. Die mitarbeitenden Künstler haben schon vielverheißende Entwürfe für den Rosenmontagszug angefertigt und sind weiterhin emsig um eine recht spritzige und einfallreiche Abwandlung des Zugmottos „Münster ut Rand un Band" bemüht. Es ergeht hierbei an alle die Aufforderung, für zugkräftige Parolen und Ideen zu sorgen.

Weiter erfahren wir, daß die Ufa zugesagt hat, im kommenden Karneval in Münster Aufnahmen für die Ufa-Wochenschau zu machen. Der Ruf Münsters als Karnevalsstadt hat sich also auch nach dieser Richtung erfreulich ausgewirkt und wird, wenn diese Aufnahmen im ganzen Reiche im nächsten Jahre laufen, noch mehr gestärkt werden.

Die festliche Prinzenproklamation in der Art, wie sie im vorigen Jahre erstmalig veranstaltet wurde, ist auf den 11. Februar in der Stadthalle festgesetzt. Der Rundfunk wird von Münster aus unter dem Motto „Ki-Ka-Karneval heißt lustig sein — eine westfälische Karnevalfeier" eine besondere Sitzung übertragen. Leider hat er die Uebertragung des Rosenmontagszuges auf die Zeit von 13,30—14 Uhr vorverlegt, so daß der Zug früher abrollen muß als bislang. Darauf hat sich auch die Reichsbahn bereits mit ihrem Sonderzug-Verkehr eingerichtet, der wegen des glänzenden Erfolges im Vorjahr wieder im gleichen Ausmaß eingeführt wird und sogar noch weitere Sonderzugfahrten von der Waterkante und den Hansestädten vorsieht.

Für die künstlerische Plakatwerbung wurde ein Entwurfswettbewerb veranstaltet, in dem inzwischen die einmütige Wahl getroffen wurde. Preisträger wurde Kunstmaler W. Götting, dessen Entwurf wir demnächst veröffentlichen werden.

«md» **Haltern**, 10. Dez. **Gefängnis für Fischereivergehen.** Der Heinrich Sch. aus Haltern bemerkte, als er eines Tages von seiner Arbeitsstätte an der holländischen Grenze zurückkehrte, in der Stever einen Fischkorb, dessen Inhalt — es waren ein Aal und ein anderer Fisch darin — er an sich nahm. Den Korb stellte er dann wieder ins Wasser. Der „Sport" schien ihm gut gefallen zu haben, denn später ging er hin und fertigte sich selbst einen solchen Korb an. Diesen setzte er im Stausee aus. Nächtlicherweise holte er seine Beute, bestehend aus einem Hecht und zwei anderen Fischen. Wegen dieser Fischereivergehen stand er nun vor dem Schöffengericht in Münster. Während der erste Fall unter das Straffreiheitsgesetz fiel, wurde ihm für das zweite Vergehen eine Gefängnisstrafe von einem Monat zudiktiert.

«tö» **Kirchhellen**, 10. Dez. **Motorrad fuhr gegen Pferdefuhrwerk.** Am Freitag abend fuhr ein Duisburger Motorradfahrer auf der Reichsstraße zwischen Kirchhellen und Bottrop auf ein vorschriftsmäßig beleuchtetes Pferdefuhrwerk auf. Beim Versuch, im letzten Augenblick noch das Rad herumzureißen, zog sich der Fahrer eine schwere Beinverletzung zu, der rechte Oberschenkel wurde oberhalb des Knies fast vollständig zertrümmert. Der Schwerverletzte wurde dem Bottroper Krankenhaus zugeführt.

Großer Fabrikbrand in Gronau.

Mehrere tausend Kilogramm Fertigwaren vernichtet.

-he- **Gronau**, 10. Dezember.

Aus bisher ungeklärter Ursache entstand Samstag früh, gegen 6 Uhr, in einem Arbeitssaal der Westfälischen Garnveredelung in der Fabrikstraße in Gronau an einer Band-Trockenmaschine Feuer. Der Brand konnte zunächst mit eigenen Löschgeräten eingeengt werden, nahm dann aber plötzlich wieder einen so gefahrdrohenden Umfang an, daß die Gronauer Wehr mit mehreren Löschzügen, sowie die hiesigen Fabrikwehren aufgeboten werden mußten. Erst so konnte die Gefahr des Ueberspringens auf weitere Fabrikabteilungen verhindert werden.

Durch das Feuer sind mehrere tausend Kilogramm Fertigwaren vernichtet worden.

Gerichte für den Eintopfsonntag.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat für den kommenden Eintopfsonntag, den 11. Dezember, folgende Gerichte in den Gaststätten für die Zeit von 10—17 Uhr zugelassen: 1. Kohlsuppe mit Kartoffeln und Hammelfleischeinlage, 2. Pichelsteiner Fleisch, 3. Fischeintopf, 4. Gemüsetopf nach Wahl oder vegetarisch.

*

‡ **Münster**, 9. Dez. **Das neue Gesicht des Domplatzes. 180 neue Linden werden angepflanzt.** Die altersschwach gewordenen Bäume des Domplatzes hatten bekanntlich abgeholzt werden müssen. In dieser Woche war nun der letzte Baum der Axt zum Opfer gefallen. Nunmehr ist mit der Neubepflanzung des Platzes mit 180 schnellwachsenden Krimlinden begonnen worden. Gleichzeitig werden auch die Parkverhältnisse auf dem Domplatz neu geregelt. Der Markt bleibt wie bisher hier. Maßgeblich bei der Bepflanzung war die Herausstellung der baulichen Schönheiten des Platzes.

Typenbeschränkung bei Lastkraftwagen. Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, hat eine Verordnung erlassen, wonach die Schaffung neuer Typen von Lastkraftwagen nur mit Genehmigung des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen gestattet ist. Die Zahl der bisher eingeführten Typen von Lastkraftwagen kann vom Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen beschränkt werden.

Wintersportreisen
billige, gute Gesellschaftsreisen!
8 Tage Tirol (Jungholz) lt. Prosp. Rm. 89.—
15 Tage Tirol (Berwang) lt. Prosp. Rm. 179.—
8 Tage Schonach (Schwarzwald) lt. Prosp. Rm. 78.—
16 Tage Ischgl (Tirol) lt. Prosp. Rm. 168.—
15 Tage San Vigilio lt. Prosp. Rm. 99.—
16 Tage Cortina d'Ampezzo lt. Prosp. Rm. 121.—
Vendels Jugoslawien-Reise
von Münster bis Münster vom 18. 2. bis 11. 3. 39 eine prächtige Gesellschaftsfahrt . . . Rm. 169.50
Ferner: Italien-, Riviera- u. Mittelmeerreisen in großer Auswahl!
Ausführliche Prospekte frei! 12206
Veranstalter: Bangemann, Hannover; Cit., Berlin; Koll, Düsseldorf; Vendel, Münster.
Reisebüro E. Vendel G. m. b. H.
Münster (Westf.), Salzstr. 9 — Fernruf 25885



sollten Sie auch eine Brille wählen, denn sie leistet viele angenehme Dienste!
Ich führe Gestelle
In Hartnickel von RM. 2.—
In Walzgold von RM. 7.—
In Zelluloid von RM. 4.—
Schöne Brillenbehälter von RM. 0.75 an
Nach dem Fest tausche ich Ihnen gerne die Fassung gegen die passende Größe um.
Optiker Spiker
Münster i. W. Bogenstr. 9 am Kiepenkerl



Münster i. W.
ALTER FISCHMARKT 10
Gegenüber der Deutschen Bank.
Auch das Lesen der Klein-Anzeigen bringt oft Vorteile!

SCHMUCK KASTEN · SCHMUCKKASTEN
UHREN-SCHMUCK
Bei uns werden Sie
Freude am Schenken
erleben,
weil im Schmuckkasten die Auswahl groß und vielseitig ist.
Echter Steinschmuck
in feinster Handarbeit.
SCHMUCKKASTEN
J. Ollmann
MÜNSTER, LUDGERISTR.
Goldankauf-Genehmigung II/37343


Nur nicht hungern,
das könnte Ihnen schaden. Essen Sie sich ruhig satt — aber bleiben Sie schlank, elastisch und gesund durch den so beliebten, wohlschmeckenden,
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
auch als Drix-Tabletten-Drix-Dragees.

In Stadt und Land durch die Anzeige schnell bekannt

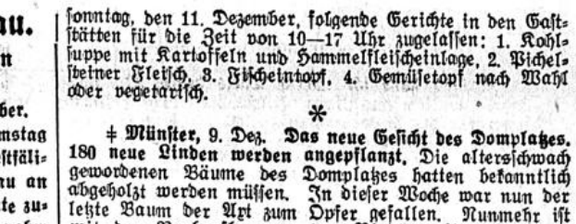

Ein Glücksvogel
von Hemesath erhöht die Festfreude!
Gutsingende Kanarienhähne in jeder Preislage.
Vogelkäfige u. Käfigständer
fi. Hemesath, Münster, Rothenburg 31
Seit 30 Jahren Zoologisches Fachgeschäft.
Versand nach auswärts. 12118

Billige aber gute Uhren
m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder, M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90 besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Ger. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.50. für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/4 stündlich Kuckuck rufend, M. 2.60. Weckeruhr, genau gehend, M. 1.60. Nickelkette 25. Doppelkette, vergold. M. 70. Kapsel M. —25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschl. Monogramm M. 1.10 Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte, M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Doublé, M. —.80. Double-Ring mit Strali, M. —.80. — Alle Ringgr. Papierstreif. einsend. Verr. ges. Mechn. Jahresversand 30 000 Uhren, 70 000 Ringe
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig Abt A9



Wiederverkäufer
kaufen ihren Bedarf an
Ia Rasier-Klingen und Apparaten
zu Großhandels-Preisen!
Probepakung 100 Stück 1,35 2,05 2,85 3,25 RM.
Apparate 43 u. 85 Pfg. franko bei Vorschrägzug
an Postsch.-Konto Dortmund Nr. 38217 einsendung sonst 0Pf. mehr für Nachnahme
Hch. Schlösser, Recklinghausen, Katserwall 41.

Brennerei nimmt
bei mäßigem Preise
Vieh in Pflege.
Roggenschlempefütterung. 12194
Brennerei Göllmann, Dülmen.



Möbelhaus

H. Heidmeier
Münster i. W. (Vom Bahnhof gerade aus) Glaspassage
beliefert Sie fachmännisch, reell und preiswert
Besichtigen Sie meine 18 Schaufenster, sowie die noch weit größere Innenausstellung.
Der weiteste Weg lohnt sich. 8783

Kaufen Sie
AEG -Bastler-Sägen

Möbel
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer
Speisezimmer
Küchen
finden Sie in großer Auswahl, bester Qualität, zu annehmbaren Preisen im altbekannten Fachgeschäft 10425
W. Niehues
Münster i. W. Frauenstr. 31
Eine zwanglose Besichtigung wird auch Sie überzeugen.

1 großes Weihnachts-Sortiments-Postpaket
Echte Nürnberger Lebkuchen
Inhalt: 1 bunte Blechdose mit Nürnberger Ansichten, (Inh. 6 Stück feine runde auf Oblaten), sowie 1/2 kg runde auf Oblaten, 1/2-kg-Paket weiße auf Oblaten (5 Stück), 1 Paket mit 6 Stück weiße auf Oblaten, 2 Pakete mit je 6 Stück glasierte sog. Basler, 1/2 kg Nürnberger Allerlei, 1/2 kg Nürnberger Gewürzplätzchen, 1 Beutel kleine runde auf Oblaten (5 Stück) Alles zusammen mit Verpackung Rm. 5.50, Porto extra. Nachnahme oder Voreinsendung Postscheckk. 45133 Nürnberg. 11783
„Homa" Lebkuchenfabrik GmbH., Nürnberg-S102, vorm. E. Otto Schmidt.

Inseriert im ZENO-Anzeigenteil.